

17



18

50

17 Die allgemeinbildende zehnklassige polytechnische Oberschule trägt den Namen Karl Neuhof

18 Das neue Schulgebäude kurz vor der Fertigstellung, 1979



19 Jugendweike im Saal des Kulturhauses, 1974



20 Unsere Gemeindebibliothek

52



21 Poliklinik Glienicke, Außenstelle des Krankenhauses Hohen Neuendorf; als Landambulatorium im Jahre 1954 eröffnet

53



22 Einwohner des Wohnbezirkes 6 bei der Gestaltung des Fichte-Spiel- und Sportplatzes, 1970

23 Kinderfest der Straßengemeinschaft Am Sandkrug/Falkenweg, 1969

24 Start einer Gruppe zum Waldlauf, 1966



23



24



25 Auszeichnung verdienstvoller Feuerwehrleute durch die Bürgermeisterin Irmgard Tscharniel, 1. Mai 1974



26 Abmarsch der Glienicker Werktätigen zur Maidemonstration vom traditionellen Stellplatz am Neuen Eck



27

28



58

27 Solidaritätsdemonstration der Glienicker Jugend für das heldenhaft kämpfende Vietnam, 1968

28 Freunde aus dem sozialistischen Vietnam werden von der Bürgermeisterin Emmy Schmidt herzlich begrüßt, 1971



29 Heinz Kube, 1. Sekretär der SED-Kreisleitung Oranienburg und Harry Kuhn, Vorsitzender des Ortsausschusses der Nationalen Front, bei der Einweihung des Lenin-Denkmal, 1970

59



30 Unserer Jugend gehört die Zukunft – ihr Ziel ist der Aufbau der kommunistischen Gesellschaft

Bürgern. In unserem Ortsausschuß und den sechs Wohnbezirkssausschüssen der NF arbeiten heute insgesamt 140 Einwohner unserer Gemeinde. Die Nationale Front stellt zu den Volks- wahlen die Kandidaten auf und gibt den gewählten Abgeord- neten, die ihr gegenüber rechenschaftspflichtig sind, vielfäl- tige Aufträge.

In Glienicke wurde der Ortsausschuß der NF im Jahre 1953 gebildet. Obwohl manchem die Einordnung in eine solche Ge- meinschaft nicht leicht fiel, manche Probleme zu diskutieren und zu lösen waren und sich die unmittelbare Nachbarschaft und die offene Grenze zu Westberlin auswirkten, bekannte sich die überwiegende Mehrheit der Einwohner in vielfältiger Form zu den Zielen und Aufgaben der Nationalen Front. Immer mehr Bürger begriffen, daß durch gemeinsame Aktionen im Nationalen Aufbauwerk die Lebensbedingungen im Wohn- gebiet schneller verbessert werden konnten und mancher Wunsch schneller zu erfüllen war. So organisierte der Orts- ausschuß der NF unter Leitung von Günter Krauß bereits in den fünfziger Jahren Arbeitseinsätze am „Casino“ und an der „Waldklause“, gestalteten die Einwohner im Garten des Kul- turhauses in der Schönfließer Straße eine Freitanzfläche und begannen mit Verschönerungsarbeiten an Plätzen, z. B. am heutigen Lenin-Platz. Die NF kümmerte sich um Versorgungs- fragen und Dienstleistungen und lud zu großen Einwohner- foren über politische Tagesfragen in die HOG „Treffpunkt“ ein, wo nicht selten 200 bis 300 Glienicker zusammenkamen. Qualitative Veränderungen in der Arbeit der NF vollzogen sich Anfang der sechziger Jahre. Im Ergebnis der gesellschaft- lichen Umgestaltungen im ganzen Lande prägten sich immer stärker sozialistische Züge unserer Gesellschaft aus. Sie äuß- erten sich im wachsenden Gemeinschaftsgeist und in dem Bedürfnis, gesellschaftliche Probleme in stärkerem Maße kol- lektiv zu meistern, unser Leben reicher und schöner zu ge- stalten. Auch die zunehmenden geistig-kulturellen Bedürfnisse führten die Menschen näher zusammen.

Gefördert durch die Ortsparteileitung der SED und den Orts- ausschuß der Nationalen Front, entstanden Straßengemein- schaften, die diesen Bedürfnissen entgegenkamen und sich als die geeignete Organisationsform erwiesen, die Verbindung zwi- schen den Wohnbezirkssausschüssen der NF, den Abgeordneten und allen Bürgern noch enger zu gestalten. Besonders aktiv waren die Straßengemeinschaften entlang der Staatsgrenze, zu denen die Karl-Marx-Straße, die Gemeinschaft der Leipziger und Staerkstraße, der Niederstraße, des Sandkrugs und der Oranienburger Straße mit Nohl-, Linden- und Schönfließer Straße gehörten.

Nach der Annahme der neuen Verfassung der DDR im Jahre 1968 bewies die Wahl der Ausschüsse der NF, mit der die Vorbereitungen auf den 20. Jahrestag der Gründung unserer Republik eingeleitet wurden, das gewachsene Vertrauen zur Politik der sozialistischen Volksbewegung und zur eigenen Kraft auch unter der Glienicker Bevölkerung. Mehr Bürger als je zuvor waren zur aktiven Mitarbeit in den Gremien der NF bereit. Die Glienicker wählten insgesamt 150 Bürger in den Ortsausschuß und in die sechs Wohnbezirkssausschüsse. Mit Recht betonte der neugewählte Vorsitzende des Ortsausschusses, Harry Kuhn, am 13. Dezember 1968 im Saal der HO-Gast- stätte „Treffpunkt“ vor den Delegierten der Wohnbezirke, daß sich noch kein Staat in der deutschen Geschichte auf eine solch breite verantwortliche und schöpferische Mitarbeit des Volkes stützen konnte, wie das in unserer Republik der Fall ist. Die Herstellung ständiger persönlicher Kontakte mit jedem Bür- ger charakterisierte er als ein Grundprinzip für das Wirken der NF, das umfassend nur durch die Bildung von Straßen- und Hausgemeinschaften und die Aktivität vieler Agitatoren der NF verwirklicht werden kann.

Die neuen Ausschüsse lösten vielfältige Initiativen aus. Sie hal- fen bei der Bildung neuer Straßengemeinschaften und stellten sich im Wettbewerb „Schöner unsere Städte und Gemeinden – Mach mit!“ an die Spitze. Dieser Drang zu gesellschaftlichen

Aktivitäten zeigte sich auch in den Massenorganisationen. So konnten in den folgenden Jahren viele Gemeinschaftsvorhaben verwirklicht werden, die das Leben in unserem Ort bereicherten. Die folgenden Beispiele mögen die Vielfalt erkennen lassen: Die Straßengemeinschaften kamen zu Diskussionsabenden zusammen und berieten mit Abgeordneten und Funktionären der NF die kommunalpolitischen Aufgaben der Gemeinde. Sie verlegten Gehwegplatten, z. B. in der Goethe-, Nieder-, Otto-, Heinrich-Heine-, Hermann- und der Ernst-Thälmann-Straße, erneuerten die Straßenbeleuchtung, z. B. in der Karl-Liebknecht-, Lenin-, Ernst-Thälmann-, Goethe- und Breitscheidstraße, verschönerten die Straßenfronten der Grundstücke und veranstalteten Straßenfeste. Die Wohnbezirke legten neue Kinderspielplätze am Fichteplatz, in der Breitscheid- und der Waldstraße an, organisierten Kinderfeste und übernahmen Patenschaften über Schulklassen der Unterstufe, renovierten in Nachbarschaftshilfe Rentnerwohnungen, führten die Rentner zu Veranstaltungen zusammen, übernahmen die Pflege von Wartehäuschen der Buslinie, sammelten Altstoffe und leisteten vieles andere mehr. Große Leistungen vollbrachten auch die Kameraden der Freiwilligen Feuerwehr, die unter der langjährigen Leitung ihrer Wehrleiter Erich Schwabe und Manfred Fender als beste Freiwillige Feuerwehr mehrfach den ersten Platz im Kreis Oranienburg errangen. So machen sie seit Jahren mit Maßnahmen zum Brandschutz bekannt, bilden immer von neuem jugendliche Brandschutzhelfer heran und sorgen vor allem für die Beseitigung von Unwetterschäden, fällen zur Unfallquelle werdende Bäume, pumpen überschwemmte Keller aus und verwenden viel Freizeit auf die Pflege ihrer Geräte. Die Feuerwehr hat also nicht nur Dienst, wenn es brennt. Die Sportler bauten neue Sportanlagen, besonders für den Massen- und Gesundheitssport. Die Glienicker Waldlaufbewegung erreichte ihren Höhepunkt und wurde über die Grenzen Glienickes hinaus beispielgebend. Der Ortsausschuß rief zu zentralen gesellschaftlichen Vorhaben im Ort auf und organisierte die Mitwirkung der Bürger. So konnte am

29. September 1969 das Kulturhaus „Olga-Benario-Prestes“ feierlich eingeweiht werden. Es war innerhalb von zwei Jahren mit einem Kostenaufwand von ca. einer Million Mark entstanden. Viele Bürger unseres Ortes gestalteten in freiwilliger Arbeit die Außenanlagen. Unser Kulturhaus, das nun über die ersten 10 Jahre seines Bestehens Bilanz zieht, wurde nicht nur zu einer beliebten Stätte der Erholung, Entspannung und des Kunstgenusses, sondern auch zum Tagungsort der Gemeindevertretung, des Ortsausschusses der NF und der gesellschaftlichen Organisationen sowie einer Stätte reger Klubarbeit. Viele Eltern unterstützten im gleichen Jahr durch mehrwöchigen Einsatz die Einrichtung der nun erweiterten Kinderwochenkrippe in der Alten Schildower Straße. Seit dem 100. Geburtstag W. I. Lenins 1970 haben wir unseren Lenin-Platz mit einer von der Berliner Künstlerin Ruthild Hahne geschaffenen Lenin-Büste. Aus allen Wohnbezirken kamen die Helfer, um ihrer Verbundenheit mit den Ideen des Führers der internationalen Arbeiterklasse und dem Lande Lenins, das an der Spitze des Kampfes für Frieden und Sozialismus steht, durch ihre Mitarbeit Ausdruck zu verleihen. Der Platz war häufig Kundgebungsstätte der Glienicker Werktätigen. Jungvermählte legten symbolisch Blüten aus dem Brautstrauß am Denkmal nieder, und Eltern pflanzten zur Namensweihe ihrer Kinder junge Bäumchen. An der Schönfließer Straße entstand unter Mitwirkung von Mitgliedern der Pionierorganisation eine Gedenkstätte zu Ehren des von den Faschisten ermordeten Jungkommunisten Gerhard Weiß. Ein zentrales Objekt der Mitarbeit war in den Jahren 1972 bis 1973 auch der Umbau des ehemaligen Betriebsgebäudes des VEB Eltroma zu einem modernen, freundlichen Schulhort. Unter Leitung erfahrener Handwerker, besonders der PGH Bauhof, halfen neben den Erziehern und Eltern Abgeordnete und Mitglieder aus den WBA der NF in wochenlangen Einsätzen. Im Mai 1976 bauten Bürger aus allen Wohnbezirken ein von den Hortkindern mit Jubel begrüßtes Indianerdorf.

Hatten die Glienicker durch Eigenleistungen im Jahre 1958 Werte von rund 40 000 Mark geschaffen, so waren es 1968 be-

62

reits 738 000 Mark. Die gemeinsame Arbeit in der Nationalen Front der DDR trug auch bei uns in Glienicke reiche Früchte. Dafür wurde unsere Gemeinde in den Jahren 1969 bis 1973 fünfmal mit der Wanderfahne des Kreises Oranienburg ausgezeichnet, sie errang das Ehrenbanner des Nationalrates der Nationalen Front und gehörte 1972 zu den 100 Gemeinden, denen der Nationalrat eine Ehrenurkunde verlieh. Viele Glienicker Bürger konnten in diesen Jahren für ihre beispielgebende Arbeit im Wettbewerb „Schöner unsere Städte und Gemeinden“ als Aktivist der sozialistischen Arbeit und mit der Ehrennadel der Nationalen Front ausgezeichnet werden. Zu ihnen gehören Bürger aller Parteien und Parteilose, uener anderen der Vorsitzende des Ortsausschusses der NF Harry Kuhn, der Sekretär des Rates der Gemeinde Ursula Degenkolb, der Leiter des Aufbaustabes Helmut Gerber, nach dessen Plänen der Lenin-Platz angelegt wurde, und sein Mitstreiter Hermann Steffens, die Vorsitzenden von Schrittmacher-Wohnbezirkusausschüssen Heinz Engwer, Dr. Lothar Heyne und Lothar Kefßlau, der immer aktive Straßengemeinschaftsleiter Johannes Kaczmarek, der Leiter der „Lampenbrigade“ Nikolaus Papst, der „Vater“ des geologischen Gartens Fritz Berger, der Vorsitzende der PGH Bauhof, Ratsmitglied Harry de la Barré, die Vertreterin der Post im Ortsausschuß Gerda Karow, die über lange Zeit beispielgebend in ihren Wohnbezirken wirkenden Bürger Fritz Bulik, Heinz Naumann, Harry Patz, Karl Preuß, Albert Schmiljun, Richard Zschocher und andere Einwohner unserer Gemeinde.

In den folgenden Jahren lenkte der Ortsausschuß der NF, nunmehr geleitet von Felix Grünberg bzw. Heinz Engwer, die Initiative der Bürger auf die vom VIII. Parteitag der SED eingeleiteten und vom IX. Parteitag weitergeführten Maßnahmen zur Verwirklichung der Hauptaufgabe, die auch in Glienicke in der ständigen Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen aller Bürger sichtbar wird. In den Mittelpunkt des Wettbewerbs der NF rückten immer mehr die eigenen Leistungen der Einwohner zur Wohnraumwerterhaltung als Beitrag zum Woh-

nungsbauprogramm unserer Republik. Allein auf diesem wichtigen Sektor wurden in der Zeit von 1974 bis 1978 Eigenleistungen in Höhe von 4 391 000 Mark erbracht. Das sind Ergebnisse, die sich auch im Kreismaßstab sehen lassen können. Die ersten Plätze im Wettbewerb der NF nehmen seit Jahren die Wohnbezirke 1 und 2 unter Leitung ihrer langjährigen Vorsitzenden Ernst Gründel und Rudolf Gärtner ein.

Wenn wir heute durch unseren Ort gehen und all die Objekte sehen, an denen so viele fleißige Hände mitgearbeitet haben, so erfüllt uns nicht nur Stolz über das Erreichte. An so mancher Stätte denken wir wehmütig an das alte Volkslied „Zogen einst fünf wilde Schwäne . . .“, das von fünf schön und schlank gewachsenen Birken erzählt, die auf geheimnisvolle Weise verschwunden sind. Auch in Glienicke pflanzten 1973 anlässlich eines Volleyballturniers der Freundschaft Hennigsdorfer Stahlwerker, Soldaten der NVA und eine Gruppe vietnamesischer Freunde gemeinsam mit unseren Sportlern fünf junge Birken auf der gerade entstehenden Kinderspielstätte am Fichteplatz. Sie sollten Symbol der Freundschaft und der Liebe zu den Kindern sein. Jedoch die Jahre sind veronnen, die Stätte ist wüst und leer, du suchest nach den Birken und findest sie nicht mehr. Und auch ringsumher sieht es nicht mehr so schön aus wie damals in der Fernsehsendung, die uns mit der Initiative des WBA 6 bekanntmachte. Um der Wahrheit die Ehre zu geben: Der Fichteplatz ist nicht das einzige Objekt dieser Art in unserem Ort. Es geht nicht immer alles glatt bei uns mit der Erhaltung und Pflege der Dinge, die wir in freiwilliger Arbeit geschaffen haben. Mögen es Übermut, Sorglosigkeit oder Unüberlegtheit sein, die einzelne dazu verleiten, unachtsam mit dem zu verfahren, was andere in mühevoller Arbeit für uns alle schufen. Sollten wir nicht alle ein wenig mehr darauf achten, daß wir stets unsere Freunde an schönen Plätze und Gärten, an sauberen Straßen, an ordentlichen Bushaltestellen, an funktionierenden Straßenlaternen und an anderen für das Gesamtbild unserer Gemeinde mehr oder weniger wichtigen

Dingen behalten? Mögen sich der Rat der Gemeinde und alle gesellschaftlichen Kräfte in Zukunft gemeinsam darum bemühen, daß alles Geschaffene auch mit der nötigen Verantwortung erhalten und gepflegt wird, dann werden wir im Wettbewerb auch wieder an der Spitze sein.

Die sehr erfolgreiche Etappe der Arbeit der Nationalen Front von 1969 bis 1973 leitete als Vorsitzender des Ortsausschusses Harry Kuhn, der uns als ein kampfprober Kommunist und mitreißender Funktionär immer im Gedächtnis bleiben wird. Alle, die mit ihm zusammenarbeiten konnten, begeisterte sein revolutionäres Feuer und sein Elan sowie sein Wissen um die noch ungelösten Aufgaben, das ihn nie zur Ruhe kommen ließ. Stets hat er vorwärts gedrängt. Er konnte aus einem Leben voller revolutionärer Erfahrungen schöpfen und verstand es auch, sie an die jüngere Generation weiterzugeben. Er war am 4. Juli 1900 in Leipzig geboren. Seit seinem 15. Lebensjahr Mitglied der Sozialistischen Arbeiterjugend, schloß er sich bald dem von Karl Liebknecht geführten linken Flügel der Sozialdemokratie an und war Mitglied der KPD seit ihrer Gründung. Die Partei übertrug ihm verantwortliche Funktionen im Zentralkomitee des Jugendverbandes, später im Zentralkomitee der Partei und in der Parteipresse. Nach 1933 verfolgten ihn die Faschisten wegen seiner illegalen Tätigkeit; sie beschuldigten ihn des Hochverrats, verurteilten ihn und warfen ihn ins Zuchthaus und ins Konzentrationslager. Als Mitglied des Internationalen Lagerkomitees im KZ Buchenwald leitete er die Vorbereitung auf den militärischen Aufstand zur Befreiung der Häftlinge. Nach 1945 widmete er seine ganze Kraft dem Kampf für ein demokratisches und sozialistisches Deutschland, für Frieden und Völkerfreundschaft. Die Partei betraute den erfahrenen Genossen mit wichtigen Aufgaben in gesellschaftlichen Organisationen und in den Staatsorganen und ehrte ihn für seine Verdienste mit höchsten staatlichen Auszeichnungen. Am 14. Mai 1973 riß ihn der Tod aus unseren Reihen. Wir Glienicker Genossen und Bürger kämpfen in

seinem Sinne weiter. Eine Unteroffiziersschule der NVA und die FDJ-Grundorganisation der Glienicker Oberschule tragen seinen Namen und verwirklichen bewußt sein Vermächtnis.

## Die aktive Rolle der Massenorganisationen

Fast jeder Glienicker Bürger ist als Funktionär oder Mitglied einer Massenorganisation in eine Form der gesellschaftlichen Mitarbeit einbezogen, die seinen Interessen und Neigungen entgegenkommt. Am unmittelbarsten nehmen natürlich die gewählten Funktionäre der Massenorganisationen darauf Einfluß, daß die speziellen Interessen ihrer Mitglieder berücksichtigt werden. Allein in den gewählten Leitungen arbeiten etwa 110 Glienicker mit, verfolgen nicht nur die Anliegen ihrer Organisation, sondern tragen zur Geselligkeit und zu kulturellen Erlebnissen bei, stellen mit Stolz die Ergebnisse ihrer Arbeit der Öffentlichkeit vor und nehmen am Wettbewerb der NF teil. Fast jede Organisation hat außer den gewählten Funktionären noch eine Vielzahl von Helfern, die als Kassierer oder rührige Organisatoren auf verschiedenen Gebieten tätig sind und die Zahl der Aktiven vervielfachen. Die hauptsächlichlichen Massenorganisationen, ihrer gesellschaftlichen Wirksamkeit und Mitgliederzahl entsprechend, sind bei uns die Ortsorganisationen des Freien Deutschen Gewerkschaftsbundes (FDGB), des Demokratischen Frauenbundes Deutschlands (DFD), der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft (DSF), des Kulturbundes der DDR, des Deutschen Turn- und Sportbundes (DTSB) — in Gestalt, der BSG „Einheit“ und des Motorsportklubs des ADMV — und der Volkssolidarität, die Konsumgenossenschaft mit vielen aktiven Helfern in den Verkaufsstellenausschüssen sowie die Sparten der Kleingärtner, Siedler und Kleintierzüchter. Sehen wir uns am Beispiel einiger von ihnen hier genauer an, wie durch solche Organisationen gesellschaftliche Mitarbeit für allgemeine und spezielle Bürgerinteressen mobilisiert wird. Die größte Massenorganisation der Werktätigen der DDR ist der FDGB, in dessen Reihen fast alle Glienicker Berufstätigen

64

organisiert sind. Zur Ortsorganisation des FDGB gehören Gewerkschafter, die aus dem Arbeitsprozeß ausgeschieden sind und die ihrer Klassenorganisation auch im Rentenalter treu bleiben. Die ehemals in Großbetrieben tätigen Glienicker gehören weiterhin ihren betrieblichen Gewerkschaftsorganisationen an. Außerdem gehören der Ortsorganisation zeitweilig nicht arbeitende Werktätige und Gewerkschafter aus kleinen Betrieben an. Fast 90 Prozent der Mitglieder sind Frauen. Die langjährigen Vorsitzenden Oskar Lochmann und Wilhelm Schulz sorgten mit ihren Leitungen immer für ein vielseitiges Programm, so neben Diskussionen zu politischen und kommunalen Fragen auch für kollektive Erlebnisse durch gemeinsame Fahrten und durch die Vergabe von Ferienplätzen in Urlaubsorte der Republik, für erholsame Tage im Kreise anderer Menschen, oft neuer Freunde.

Verdienste bei der Verwirklichung der gesellschaftlichen Rolle der Frauen in Glienicke hat sich die Ortsgruppe des DFD erworben. Beispielhaft sind ihre ideenreichen Solidaritätsaktionen, mit denen sie zu den Schrittmachern im Kreisgebiet gehört. Die Arbeit der Frauenakademie trägt seit Jahren erfolgreich zur vielseitigen Qualifizierung der Frauen bei. Diese Bildungseinrichtung wird von den Frauen hoch geschätzt, sind es doch namhafte Persönlichkeiten, die sachkundig aus den verschiedensten gesellschaftlichen Bereichen berichten und auf lebendige Weise unsere marxistisch-leninistische Weltanschauung, Grundfragen der aktuellen Politik und neueste wissenschaftliche Kenntnisse aus vielen Wissensgebieten vermitteln. Diese Form kommt hauptsächlich jenen Frauen zugute, die solche Bildungsmöglichkeiten in Betrieben und Institutionen nicht wahrnehmen können. Initiator der Frauenakademie war Maria Kuhn-Wiedmaier, die ihr Anliegen so formulierte: „Aus meinem jahrzehntelangen Kampf für die Verwirklichung der Rechte der Frauen habe ich die Überzeugung gewonnen, daß es für den DFD in erster Linie darauf ankommt, nicht nur die Interessen der Frauen zu vertreten, sondern jede Frau

selbst immer mehr zu befähigen, ihre gesellschaftliche Rolle tatsächlich wahrzunehmen. Dazu bietet unsere sozialistische Gesellschaft die besten Möglichkeiten, die es zu nutzen gilt. Gerade deshalb halten wir die Qualifizierung der Frauen und die Stärkung ihres Selbstvertrauens für so wichtig“. Zur Entwicklung der Arbeit des DFD-Ortsgruppenvorstandes und der DFD-Gruppen der Wohngebiete haben an der Seite von Maria Kuhn-Wiedmaier und den im früheren Frauenausschuß aktiven Mitgliedern besonders beigetragen: Inge Böttcher, Gertrud Breiter, Lilo Brix, Minna Dietzel, Elli Fritz, Flora Habrecht, Ingeborg Kalk-Werzlau, Gertrud Krause, Sonja Pabst, Martha Rabenow, Martha Rudolph, Elli Reck, Emmy Schmidt, Corinna Wojtek und Eva Ziegler. Die vier DFD-Gruppen in den Wohngebieten entfalten ihre politische Wirksamkeit im Geiste der bewährten Antifaschisten, deren Namen sie tragen: Katja Niederkirchner, Rosa Thälmann, Lilo Herrmann und Olga Benario-Prestes.

Einen festen Platz im gesellschaftlichen Leben des Ortes nimmt seit jeher die Ortsorganisation der DSF ein. Ihr Hauptanliegen, die Freundschaft mit dem Lande Lenins zu festigen und zu vertiefen und das Wissen über das Freundesland zu erweitern, verwirklicht diese Organisation, indem sie mit mannigfaltigen Veranstaltungen vor allem an Festtagen und durch Begegnungen mit sowjetischen Genossen und Freunden zur Bereicherung des geistig-kulturellen Lebens beiträgt. Der Vorsitzende des Ortsvorstandes, Werner Böhnke, gehört zu den Vorkämpfern der deutsch-sowjetischen Freundschaft. Als aktiver Widerstandskämpfer gegen den Faschismus nahm er 1945 im Auftrag der Sowjetarmee an den Kämpfen um Berlin teil. Mit einem Funkgerät ausgerüstet, sprang er im Kreis Oranienburg hinter den Linien der faschistischen Armeeresete, die zur „Verteidigung“ Berlins aufgebildet waren, ab und übermittelte den sowjetischen Einheiten wichtige Informationen über die Stärke und die Bewegungen der faschistischen Truppen.

Dem Charakter unseres Ortes entsprechend, ist hier der Verband der Kleingärtner, Siedler und Kleintierzüchter im gesell-



schaftlichen Interesse wirksam. Die über 80 Mitglieder seiner Sparten tragen mit ihrem sinnvollen Hobby zur Verschönerung des Ortes und zur Versorgung der Bevölkerung mit tierischen und pflanzlichen Produkten bei, helfen, daß auf dem Tisch unserer Einwohner frisches Obst und Gemüse, Eier und Braten vorhanden sind. Die Mitglieder zeigen in Ausstellungen mit Stolz ihre Ergebnisse und regen alle Bürger an, die Möglichkeiten unserer Glienicker Natur zu aller Nutzen auszuschöpfen. Ihre Vorsitzenden sind Hermann Steffens und Gerhard Rosenbaum, denen als besonders aktive Mitglieder u. a. Heinrich Scheer, Willi Groschke, Martin Willöfer und Helmut Gerber zur Seite stehen.

Nachdem wir uns die Vielfalt der politischen Kräfte angesehen haben, die in unterschiedlichster Form die Gemeindepolitik mitbestimmen und verwirklichen, können wir mit vollem Recht feststellen, daß bei uns die Verfassung der Republik mit Leben erfüllt wird. Die politische Organisation der sozialistischen Gesellschaft ist so beschaffen, daß sie jedem Bürger ermöglicht, entsprechend seinen Neigungen und Fähigkeiten, in einzelnen gesellschaftlichen Bereichen mitzuarbeiten und die in der Verfassung zum Grundsatz erhobene Verantwortung für das Ganze wirklich wahrzunehmen.

## Kommunalpolitik zum Wohle der Bürger

„Wir kennen nur ein Ziel, das die gesamte Politik unserer Partei durchdringt: alles zu tun für das Wohl des Menschen, für das Glück des Volkes, für die Interessen der Arbeiterklasse und aller Werktätigen. Das ist der Sinn des Sozialismus. Dafür arbeiten und kämpfen wir.“ Mit diesen wegweisenden Worten verdeutlichte der VIII. Parteitag der SED 1971, daß im Mittelpunkt der Tätigkeit der Partei und des Staates die immer bessere Befriedigung der materiellen und kulturellen Bedürfnisse aller Werktätigen steht. Der Parteitag beschloß ein sozialpolitisches Programm, dessen schrittweise Verwirklichung planmäßig unser aller Leben verbesserte und die Einsicht und Bereitschaft der Werktätigen förderte, noch mehr zu leisten und im Betrieb und im Wohnort noch stärker alle Kräfte für dieses lohnende Ziel zu vereinen. Die Partei vertraut zu Recht auf die Einsatzbereitschaft und Initiative aller Bürger unseres Staates, so wie die Werktätigen überall in der DDR der richtigen und guten Politik der Partei und der Regierung vertrauen. Auf dem IX. Parteitag im Jahre 1976 konnten wesentliche Erfolge verbucht werden. Dieser Parteitag unterstrich, daß es auch weiterhin gewissenhaft zu überlegen gilt, wo und wie die erwirtschafteten Mittel am effektivsten dazu dienen, den Wohlstand der Bürger weiter zu heben, die Arbeits- und Lebensbedingungen planmäßig zu verbessern. Unsere Partei ist der Meinung, daß über die Wirksamkeit dieser Politik in hohem Maße in den Kreisen, Städten und Gemeinden entschieden wird. Sehen wir uns in den folgenden Abschnitten an, wie es gelungen ist, die Arbeits- und Lebensbedingungen der Einwohner unseres Ortes auf der Grundlage

66

dieser Politik planmäßig zu verbessern. Wir gehen dabei von dem zum Gesetz erhobenen Haushaltsplan unserer Gemeinde aus und vergleichen die Jahre 1975 und 1979. In diesem Zeitraum wuchs das Gesamtvolumen des Haushalts unserer Gemeinde auf 117 Prozent, die Zuführungen aus dem Staatshaushalt stiegen jedoch bedeutend schneller — auf 143 Prozent. Machen wir uns dazu noch einmal bewußt: Unsere sozialistische Gesellschaft bildet aus den Mitteln des Staates gesellschaftliche Fonds für die verschiedenen Lebensbereiche, die neben Arbeitslohn und Prämie eine bedeutende Quelle für die immer bessere Befriedigung der materiellen und kulturellen Bedürfnisse darstellen und die jeder Familie und jedem Bürger zugute kommen. Das heißt, wir nutzen diese Fonds sowohl in Form der staatlichen Zuwendungen an unsere Gemeinde als auch dadurch, daß wir teilhaben an den zentral auf alle Bereiche des Lebens verteilten Mitteln. So sichert uns unser Staat durch diese gesellschaftlichen Fonds moderne Bildung und Erziehung und gesundheitliche Betreuung, die großzügige Unterstützung der Kinder und Jugendlichen, den Unterhalt bei Nichtarbeitsfähigkeit sowie die Versorgung im Alter, aber auch stabile Preise der Konsumgüter und niedrige Mieten, und er stellt die Mittel für unser einmaliges Wohnungsbauprogramm bereit.

Die der Gemeinde zugewiesenen gesellschaftlichen Fonds setzt unsere örtliche Volksvertretung über den Haushaltsplan ein: für den Erhalt und die Erweiterung des Wohnungsbestandes, für die Versorgung der Werktätigen mit Reparatur- und Dienstleistungen, für die Nutzung, den Erhalt und die Erweiterung der Einrichtungen des Bildungswesens, der Kultur, des Gesundheits- und Sozialwesens sowie für Naherholung und Touristik.

### Schöner wohnen

Kernstück der Sozialpolitik unseres Staates ist das eindrucksvolle Wohnungsbauprogramm, das den Wohnungsneubau, die

Modernisierung und die Werterhaltung umfaßt. Uns allen ist verständlich, daß beim Wohnungsbau vorrangig die Ballungsgebiete, die Zentren der Arbeiterklasse, berücksichtigt werden, wo auch die rationelle Großblockbauweise möglich ist. Unser Glienicke ist dagegen industriell gering entwickelt, so daß sich die Wohnungspolitik unserer Gemeindevertretung darauf konzentrieren muß, den Wert der Wohnungen zu erhalten, sie zu modernisieren, aus- oder umzubauen und den Wohnraum gerecht zu verteilen. Hinzu gesellt sich der Bau von Eigenheimen als Bestandteil des Neubauprogramms. Bei der Werterhaltung unseres Wohnraumes sind beachtliche Fortschritte erzielt worden. So konnte z. B. im Zeitraum 1970 bis 1979 der Gesamtwert der Leistungen aus Mitteln des Haushaltes und durch Wettbewerbsinitiativen der Bürger auf 190 Prozent gesteigert, also fast verdoppelt werden. Durch Wettbewerbsinitiativen erbrachten die Bürger im Jahresdurchschnitt die beachtliche Summe von 600 000 Mark. Gerade hierbei wird bestätigt, daß eine Politik, die auf das Wohl des Menschen gerichtet ist, außerordentlich aktivierend auf das Denken und Handeln der Bürger wirkt. Wenn es bis heute trotzdem noch nicht möglich war, generell alle in unbefriedigendem Zustand befindlichen Gebäude und Wohnungen umzubauen bzw. zu modernisieren, so bestehen die Ursachen vor allem darin, daß der überwiegende Teil der Wohngebäude in der Zeit von 1900 bis 1930 und in vielen Fällen nicht sachgemäß erbaut wurde sowie ein nicht unbedeutender Teil der heute als Wohnung genutzten Bauten ursprünglich nicht als Dauerwohnung, sondern lediglich als Sommeraufenthalt gebaut und genutzt wurde. Solche Wohngebäude sind größtenteils völlig überaltert, ihr Zustand verschlechtert sich schnell, so daß sich schließlich Teil- bzw. Ganzinstandsetzungen als notwendig erweisen. Es ist deshalb eine einfache Rechnung, daß für deren Werterhaltung, für die Modernisierung oder den Aus- und Umbau enorme materielle und finanzielle Fonds erforderlich sind. Dafür reicht die Kraft der örtlichen Handwerksbetriebe allein nicht immer aus. Für das Jahr 1979 wur-

den mehr als 50 Prozent der örtlichen Baukapazität für diese Art von Instandsetzungen bereitgestellt.

Zu den guten Ergebnissen führten der Fleiß, die Anstrengungen und der Elan zur Verwirklichung der Wohnungspolitik. So wurden 52 Wohnungseinheiten in den Jahren 1974 bis 1979 modernisiert, 53 Wohnungseinheiten aus- und umgebaut, 42 Eigenheime errichtet. Das hatte viele positive Auswirkungen auf die Wohnbedingungen zahlreicher Familien. Nehmen wir die Ausstattung der Wohnungen als Beispiel.

Von 100 Wohnungen hatten

| Tabelle 1                           | 1971 | 1977 |
|-------------------------------------|------|------|
| Wasserleitung in der Wohnung        | 97   | 99   |
| Toilette in der Wohnung             | 77   | 84   |
| Bad/Dusche                          | 63   | 73   |
| Warmwasserversorgung                | 27   | 47   |
| Gasanschluß an das öffentliche Netz | 25   | 26   |
| Modernes Heizsystem                 | 25   | 35   |

Mit den in Tabelle 1 dargestellten Ergebnissen liegen wir über dem Kreisdurchschnitt. Greifen wir davon zwei Beispiele heraus, die diese positiven Veränderungen in den Wohnbedingungen vieler Bürger verdeutlichen. Innerhalb von fünf Jahren erhielten 175 Wohnungen ein modernes Heizsystem. Noch überzeugender ist die Verbesserung in der Warmwasserversorgung unserer Haushalte. Hier sind es fast 20 Prozent der Wohnungen, die im genannten Zeitraum günstigere Bedingungen erhalten haben.

Seit geraumer Zeit nahm durch Um- und Ausbau die Zahl der Ein- und Zweiraumwohnungen ab, die der größeren Wohnungen dagegen zu. Diese Vergrößerung spiegelt sich auch in der Wohnfläche von durchschnittlich 40 m<sup>2</sup> je Haushalt und von 16 m<sup>2</sup> je Person wider.

Vielen Bürgern konnte ihr Wunsch nach größerem Wohnraum erfüllt werden. Durchschnittlich 115 solcher Anträge wurden

jährlich durch die Wohnraumlenkung des örtlichen Rates berücksichtigt. Entsprechend den gesetzlichen Bestimmungen erhalten kinderreiche Familien, Produktionsarbeiter, Ärzte und andere Mitarbeiter medizinischer Einrichtungen, Pädagogen und auch junge Eheleute vorrangig Wohnraum zugewiesen. Die Anzahl der Familien, die gern in unserem Ort wohnen möchten, ist immer noch größer, als die Zahl der Wohnungen, die vergeben werden können. Mancher ist deshalb schon in ein Neubaugebiet in der Nähe seines Betriebes gezogen. Das drückt sich auch in der leicht gesunkenen Einwohnerzahl unseres Ortes aus.

## Handel und Wandel

Beträchtliche Veränderungen vollzogen sich in den letzten drei Jahrzehnten im Bereich des Handels, der Dienstleistungen und des Handwerks sowie der Verkehrsbedingungen.

Gab es bis vor etwa 15 Jahren in unserem Ort eine Vielzahl kleiner Geschäfte, die die Einwohner mit Lebensmitteln und Konsumgütern versorgten, so erforderte eine bessere Versorgung und eine hohe Verkaufskultur den Übergang zu größeren und moderneren Einkaufsstätten und die zunehmende Einführung der Selbstbedienung. Verständlich ist das Bedürfnis jedes Einwohners, einen kurzen Einkaufsweg zu haben, zumal sich unser Ort über mehrere Kilometer erstreckt. Jedoch bedeuten moderne Verkaufseinrichtungen, das Angebot zu spezialisieren und die Einkaufsstätten zu vergrößern, um rationellen Einsatz von Kühltruhen, Transportmitteln u. a. zu sichern. Schließlich waren wir damals durchaus nicht glücklich darüber, daß in den sehr kleinen Läden Wurst, Brot und Zucker neben Waschmitteln, Fisch und Zwirn verkauft wurden, auch wenn wir den persönlichen Einsatz vieler Kaufleute hoch schätzten, unsere Wünsche zu

68

erfüllen. Deshalb nahmen wir die infolge der Modernisierung unseres Handelsnetzes mitunter notwendigen weiteren Wege und auch das Einstellen auf neue Einkaufsgewohnheiten gern auf uns, um auch hier am allgemeinen Fortschritt teilnehmen zu können. Wenn manchem älteren Bürger heute der Weg zur Kaufhalle zu beschwerlich ist, so haben hilfsbereite Nachbarn in vielen Fällen das Einkaufen für sie übernommen. Bis zur Eröffnung unserer 250 Quadratmeter großen Kaufhalle am 7. November 1975 gab es viele Stufen der Verbesserung unserer Einkaufsmöglichkeiten. Erinnern wir uns z. B. an die Zeit, als die Konsumverkaufsstelle am Dorfteich zu einem Selbstbedienungsladen mit gesonderter Gemüseabteilung umgebaut wurde und die Textilabteilung in das heutige HO-Kaufhaus umzog, das sich mit vielseitigem Landwarenhaus-Angebot in immer schönerer Ausstattung präsentierte. Oder rufen wir uns die Einrichtung der Schuhverkaufsstelle und des Spielwarenladens in Erinnerung. Die ständige Erweiterung des Angebotes und der steigende Umsatz zeugen vom Bemühen der Verkaufskollektive, unsere Bedürfnisse immer besser zu erfüllen. Günstigere Öffnungszeiten ermöglichen seit Jahren allen Bürgern den Einkauf im Wohnort, und selbstverständlich freuen wir uns mit den Verkäuferinnen, daß schwere körperliche Arbeit auch in ihrem Beruf immer weniger nötig ist. Für ihren unermüdeten Einsatz im Interesse der Bevölkerung seien stellvertretend Bruno Jahnke, Fritz Hentzsch, Ernst Reichelt und Erika Schneider genannt. Sehr unmittelbar helfen die Bürger gerade im Handel durch ihre Kritiken, Verbesserungen zu erreichen, jedoch gibt es auch häufig genug Anlaß, daß wir uns über unbedachte Äußerungen mancher Einwohner zu ärgern haben.

Große Anstrengungen werden seit langem unternommen, um unsere Gaststätten zu Anziehungspunkten in der Freizeit zu gestalten, ihr Angebot zu bereichern und ihre Innenausstattung zu verschönern. Als besondere Freude empfinden wir

wohl alle die Eröffnung der Eisdielen mit Mokka-Stube, die natürlich ein Treffpunkt vor allem für unsere Jugend ist.

Errungenschaften, die uns allen nutzen, sind die Erweiterung des von Hannelore Neukirch geleiteten Friseursalons im Jahre 1976 und die Einrichtung eines Kosmetiksalons, wodurch ein lange gehegter Wunsch der Glienickerinnen in Erfüllung ging, sowie die Umwandlung der ehemaligen Annahmestelle der Wäscherei in eine Komplexannahmestelle des DLK Oranienburg mit Dienstleistungen aller Art.

Wenn vom Handwerker die Rede ist, so weiß wohl jeder, wie dringend in jedem Haushalt seine Arbeit gebraucht wird. Der anfallende Reparaturbedarf ist seit jeher sehr hoch. Obwohl viel getan wurde, bleiben noch genügend Wünsche offen. Unsere Handwerker tun das Bestmögliche, um die Schäden an sanitären oder anderen Anlagen und Geräten schnell zu beseitigen bzw. die bei der Modernisierung, beim Aus- und Umbau von Wohnungen und Häusern notwendigen Arbeiten zu bewältigen. Sie zeigen Erfindergeist, wenn nicht immer alle Ersatzteile ausreichend zu haben sind. In jahrzehntelanger Arbeit stellten ihre ganze Kraft in den Dienst unserer Einwohner und des Rates der Gemeinde die tüchtigen Handwerksmeister Albrecht, Altendorf, Hennig, Jortzig, Kaelke, Lietz, Nachtigall, Naß, Pfeifer, Puttins, Rahn, Schäfer, Scherf, Schmeißer, Steffens, Straubinger, Timm, Wendel, Werner und Zernickow. Eine große Hilfe sind aber auch die in den Feierabendbrigaden tätigen Handwerker und handwerklich begabten Bürger, die viele Klein- und Kleinstreparaturen ausführen. So wurden die Handwerker Handschik, Krüger, Liebrecht, Lubinas, Meier, Quetschke, Stadermann, Wenzel und Zippel vom Ortsausschuß der Nationalen Front und vom Rat der Gemeinde ausgezeichnet. Nachahmenswert ist auch das Beispiel Glienicker Jugendlicher, die sich in den sechziger Jahren unter dem Namen „Flitzer“ mit Kleinreparaturen in das Buch der guten Taten eintrugen.

Auf der Grundlage eines Ministerratsbeschlusses vom Februar 1977 wurde auch bei uns die Genehmigung zur Eröffnung je einer Handwerksstätte für Elektrogeräte (Haushalt), Sanitärinstallation, Zimmerarbeiten, Heizungsinstallation, Uhrenreparatur, eines Fuhrbetriebes und einer Gaststätte erteilt. Diese Verbesserungen fanden die lebhafteste Zustimmung aller Bürger.

Eine nicht weniger schwierige Aufgabe der zurückliegenden Jahre ergab sich aus der damals ungünstigen Verkehrslage unseres Ortes. Viele Einwohner werden sich daran erinnern, wie umständlich und zeitaufwendig Anfang der fünfziger Jahre der Weg in das nahegelegene Berlin, zur Kreisstadt oder zu Nachbargemeinden mit öffentlichen Verkehrsmitteln war. Betroffen waren davon besonders die Glienicker Arbeiter und andere Werktätige, die ihren Arbeitsplatz in Berliner Großbetrieben, staatlichen und sonstigen Einrichtungen hatten, für die teilweise die Wegezeit bis zur Arbeitsstelle zwei Stunden betrug. Aber auch für die Berliner war es beschwerlich, ihre Wochenendgrundstücke zu erreichen. Normale Verkehrsbedingungen zwischen Berlin und unserem Ort zu schaffen, war für die Verkehrsbetriebe nicht leicht. Erinnern wir uns nur des damaligen Omnibus-Parkes mit seinen zweistöckigen halboffenen „Gartenlauben“ oder der schlechten Straßen, bei denen jede Tour zu einem „Geländeritt“ wurde. Mit der Verbesserung des Straßenzustandes durch das Aufbringen von Asphaltdecken sowie mit der Erweiterung und Umrüstung des Omnibus-Parkes auf moderne ungarische Busse erhielten wir günstigere Verkehrsbedingungen. Letztlich konnte durch entsprechende Vereinbarung mit dem Kombinat Berliner Verkehrsbetriebe erreicht werden, daß die Bus-Linie A 7 seit dem 1. April 1978 über Glienicke-West-Mitte führt. Diese Veränderung brachte für fast 25 Prozent unserer Einwohner spürbare Verkürzungen der Wegezeiten, und die schweren Einkaufstaschen brauchen nicht mehr so weit getragen zu werden. Zu den freundlichen Busfahrern, die stets pünktlich ihren Dienst leisten, gehören auch Einwohner unseres Ortes.

70

als 15 Jahren und Frau Schwedler tätig sind, wissen die Glienicker und die Einwohner umliegender Orte zu schätzen. Seit 1971 beherbergt das Haus eine Kinderabteilung, die zum Leidwesen der Mütter trotz vieler Bemühungen der Verantwortlichen nicht immer kontinuierlich besetzt werden konnte. Für die Schwangeren und Säuglingsfürsorge haben sich die Bedingungen zunehmend verbessert. Für Massagen und andere physiotherapeutische Behandlungen stehen uns eine Abteilung in der Poliklinik und die Praxis von Gudrun Rohn zur Verfügung. Die in Glienicke beheimateten Ärzte helfen nicht nur im Notfall in der Poliklinik aus, sie betreuen auch viele Patienten ihrer Wohngegend. Dr. Knappe — heute als Kreissportarzt tätig — ist der PGH Bauhof als ärztlicher Ratgeber treu geblieben. Vor allem die älteren Bürger wissen die unermüdete Arbeit der beiden Gemeindefrauen Brigitte Malitz und Marianne Schattka zu schätzen, so wie früher das Wirken von Ruth Schmidt. Sie sind bei jedem Wetter unterwegs, um medizinische Hilfe zu leisten, aber auch in persönlichen Dingen beizustehen. Nicht wenige staatliche Mittel hat unser örtliches Gesundheitswesen für die Ausstattung, Werterhaltung und Verschönerung seiner Einrichtungen stehen uns eine Abteilung in der Poliklinik und die falls umfangreiche Mittel zum Ankauf von Medizintechnik bereit.

Im Interesse einer besseren fachärztlichen Betreuung wurde die Entbindungstation in der oberen Etage der Poliklinik 1956 aufgelöst und die danach in diesen Räumen befindliche Bettenstation 1963 in das Krankenhaus Hohen Neuendorf verlegt. Die über Jahre durchgeführte wöchentliche augenärztliche Sprechstunde wurde 1979 eingestellt, da solche Spezialbehandlungen wegen der benötigten technischen Apparaturen nur in der augenärztlichen Praxis in Hohen Neuendorf durchgeführt werden können. Der Bereitschaftsdienst für medizinische Hilfe außerhalb der Sprechstunden ist jetzt im Krankenhaus Hohen Neuendorf zentralisiert, und für hoch-

## Medizinische Betreuung

Im Jahre 1954 erhielt unser Ort mit dem Landambulatorium eine medizinische Einrichtung, die sich — acht Jahre von Dr. Bork und fast eineinhalb Jahrzehnte von Dr. Knappe geleitet — zum medizinischen Zentrum von Glienicke entwickelte. Bis in die sechziger Jahre gab es daneben private Arztpraxen wie die von Dr. Stark, Annemarie Müller und Dr. Vollmar.

Zu Recht schätzen die Glienicker die Arbeit ihrer Ärzte sehr, müssen sich diese doch vielfältigen verantwortungsvollen Aufgaben stellen, die ihnen nicht nur fachliches Können, sondern stete Energie und Einsatzbereitschaft abfordern. In unserer heutigen Poliklinik, einer Außenstelle des Krankenhauses Hohen Neuendorf, ist vor allem in der allgemeinen Arzt-sprechstunde, die seit Mitte der sechziger Jahre von zwei Ärzten abgehalten wird, die Zahl der Patienten besonders hoch.

Die hier seit vielen Jahren neben Schwester Ursula Schwabe tätige Schwester Monika Herzbruch berichtete dazu: „Hier ist nicht nur zur Grippezeit Hochbetrieb. Vor einigen Jahren waren es täglich durchschnittlich 80 bis 90 Patienten, zur Zeit sind es 65 bis 70, die um Rat und Hilfe zu uns kommen. Nach dem alten Grundsatz, vorbeugen ist besser als heilen, betreut die Abteilung verschiedenste Patientengruppen, so die Diabetiker und Schwerstbeschädigten, sie ist für ärztliche Versorgung des Feierabendheimes, der Kindergärten sowie der Krippe verantwortlich und führt die Schulreihenuntersuchungen durch. Zu den prophylaktischen Aufgaben gehört auch die betriebsärztliche Reihenuntersuchung der Werktätigen aus den Glienicker Betrieben. Das Pensum, das die Ärzte Frau Dr. Brühhaber und Frau Dr. Rödel zu bewältigen haben, ist also recht beachtlich und erfordert vielfältige Organisationsaufgaben. Viele Mitarbeiter unserer Poliklinik sind langjährig und gern in diesem Kollektiv tätig.“

Auch die beiden zahnärztlichen Abteilungen, in denen 10 Jahre Frau Leuschner wirkte und Sanitätsrat Dr. Rau seit mehr

akute Fälle steht die Dringende Medizinische Hilfe zur Verfügung. Dadurch konnte der häufige nächtliche Bereitschaftsdienst der Ärzte etwas reduziert werden.

Das Kollektiv der Apotheke unter Leitung von Frau Eschke ist bemüht, alle erforderlichen Medikamente heranzuschaffen und den Ärzten zur Seite zu stehen. Unvollständig bliebe die Bilanz jedoch, wenn wir nicht die vielfältigen Möglichkeiten für Spezialbehandlungen in Erwägung zögen, die den Glienickern sowohl in den medizinischen Einrichtungen der Hauptstadt als auch in denen des Kreisgebietes zur Verfügung stehen.

## Der heranwachsenden Generation jede Hilfe

Die Sorge um eine ungestörte Kindheit und die Schaffung von Voraussetzungen, daß auch Mütter mit Kleinkindern ihre beruflichen Interessen wahrnehmen können, sind wesentliche Bestandteile der Sozialpolitik unseres Staates.

Bereits 1945 wurde in unserer Gemeinde der Kindergarten „Waldeck“ in der Moskauer Straße eröffnet. Hier fanden über 100 Kinder eine zweite Heimstatt. Das war ein bescheidener Anfang. Auch nachdem 1949 der zweite Kindergarten „Froh-sinn“ in der Lindenstraße hinzukam, in dem bis zu 55 Kinder Aufnahme fanden, reichten die Plätze noch nicht aus. Im Oktober 1969 konnte nach Umzug der Kinderwochenkrippe der Kindergarten „Bummi“ in der Eichhornstraße mit 55 Plätzen seiner Bestimmung übergeben werden.

In den fünfziger Jahren wurde die Schaffung einer Kinderkrippe für unsere Jüngsten im Alter bis zu drei Jahren immer dringlicher. Bei Errichtung der Kinderwochenkrippe „Ernst Thälmann“ mit 25 Plätzen 1959 in der Eichhornstraße folgte im September 1969 die Neueröffnung der Wochenkrippe in der Alten Schildower Straße. Sie ist seit 1977 eine Tageskrippe und betreut heute 44 Kinder. Die Gesamtausgaben für die Betreuung betragen für jedes Kind jährlich 2700 Mark. Die Eltern zahlen davon 320 Mark, 2380 Mark gibt

unser Staat für die Unterbringung und Betreuung jedes dieser Kinder aus. Als langjährige Leiter dieser staatlichen Einrichtung haben sich Charlotte Gerloff und Gisela Purps Verdienste erworben. Noch können nicht alle berechtigten Wünsche zur Aufnahme von Kindern in der Kinderkrippe berücksichtigt werden. Es muß deshalb vornehmlich die Aufgabe unserer Volksvertretung sein, gemeinsam mit allen gesellschaftlichen Kräften dieses Problem entsprechend der Sozialpolitik unseres Staates schrittweise zu lösen.

Unsere Kleinen befinden sich nicht nur in den Krippen und Kindergärten in guter Obhut. Auch auf ihrem weiteren Weg als Schüler der Karl-Neuhof-Oberschule gilt ihnen unsere Fürsorge. 1955 wurde in der Jungbornstraße ein Schulhort mit 80 Plätzen eröffnet, den in der Folgezeit 90 bis 120 Schüler besuchten. Nach Verlegung des VEB „Eltroma“ wurde — nach entsprechendem Umbau — 1973 der Schulhort in dessen einstigen Räumlichkeiten untergebracht. Damit konnte eine Erhöhung der Hortplätze auf 200 erreicht werden, womit der Bedarf zur Zeit gedeckt wird. Beim Umbau dieses Gebäudes legten die Eltern und die Erzieher kräftig mit Hand an. Den Bau der Außenanlagen organisierten die Wohnbezirksausschüsse der Nationalen Front. Um die Lernbedingungen an der Schule zu verbessern und den Schülern den Schulbesuch zu erleichtern, wurden und werden ebenfalls beträchtliche Zuschüsse aus dem Staatshaushalt bereitgestellt. Jeder hält es heute für selbstverständlich, daß z. B. die Fahrt zur Schule mit dem Linienbus für die Schönfließler und Schildower Schüler kostenlos ist, daß die Fahrkosten für den Unterrichtstag in der Produktion zurückerstattet werden oder daß kinderreichen und hilfsbedürftigen Familien eine besondere Unterstützung für ihre schulpflichtigen Kinder gewährt wird. An der Schulspeisung und Trinkmilchversorgung nehmen 90 Kinder kostenlos teil. Jährlich werden 5000 Mark für die kostenlose Bereitstellung von Schulbüchern zur Verfügung gestellt und 7000 Mark als Unterrichtsbeihilfe für Schüler der 9. und 10. Klasse. Heute versorgt die Schulküche 540 Schüler,

das sind 68 Prozent. Die Schulspeisung wird allgemein gelobt, besonders nach Einführung der altersdifferenzierten Speisezubereitung im Jahre 1976. Die Summe für Naturalien wurde von bisher einheitlich 0,80 Mark pro Portion auf eine Marke für die Klassen 1 bis 6 und 1,20 für die Klassen 7 bis 10 erhöht. Das wurde nur durch eine wesentliche Erhöhung des staatlichen Zuschusses möglich. Die Schüler indessen zahlen weiterhin 0,55 Mark pro Portion. (Siehe Tabelle 2)

|                     | 1974       | 1976     | 1978     |
|---------------------|------------|----------|----------|
| Zahl der Portionen: | ca. 92 000 | 93 000   | 96 000   |
| Einnahmen:          | 50,8 TM    | 51,2 TM  | 53,0 TM  |
| Ausgaben:           | 79,6 TM    | 105,6 TM | 114,8 TM |
| Zuschuß:            | 28,8 TM    | 54,4 TM  | 61,8 TM  |

In unserer Gemeinde leben z. Z. 24 Familien und 14 alleinstehende Mütter bzw. Väter mit 3 und mehr Kindern, denen unsere ganze Fürsorge gilt. Sie werden in jedem Falle vorrangig mit ausreichendem Wohnraum versorgt. Auch finanzielle Unterstützung wird unbürokratisch gewährt. Im Jahresdurchschnitt werden rund 27 600 Mark aus den gesellschaftlichen Fonds für diese kinderreichen Familien zur Verfügung gestellt. Die Zuschüsse finden entsprechend den sozialen Erfordernissen und der individuellen Notwendigkeit — für Wohnungsmieten, Bekleidung, Heizung, Bettwäsche, Möbel und sonstiges — Verwendung. Umgerechnet erhält jede der genannten Familien im Jahresdurchschnitt einen Zuschuß von 720 Mark.

Wenn hier Beispiele für die großzügige staatliche Förderung junger Menschen angeführt werden, dürfen wir die jungen Eheleute nicht unerwähnt lassen, die nach der Verordnung unserer Regierung vom 29. Mai 1972 eine beachtliche Starthilfe in Form eines Ehecredits erhalten. Bis 1978 kamen bei uns 150 Ehepaare in den Genuß dieser Erleichterung. Der Gesamtwert dieser Kredite betrug 750 000 Mark. Der Kredit wird bekanntlich für die Dauer von 8 Jahren bewilligt, so daß die monatliche Rückzahlungsrate nur 52 Mark beträgt.

72

Mehr noch: Die Kreditsumme verringert sich um den Anteil, der bei der Geburt von Kindern durch Erlass des sozialistischen Staates als getilgt gilt. Diese gesetzlichen Regelungen machen deutlich, in welcher hohem Maße unsere Jugendlichen in Schule, Beruf und Familie gefördert und unterstützt werden, damit sie ihre Persönlichkeit voll entfalten, sich qualifizieren und dem Beruf sowie der gesellschaftlichen Tätigkeit ungehindert nachgehen können.

### Den Veteranen der Arbeit unsere Fürsorge

In Glienicke leben heute 1050 Bürger im Rentenalter. Damit liegen wir über dem durchschnittlichen Anteil der Rentner im Kreis. Diesen Veteranen der Arbeit, die nach 1945 mit der antifaschistischen-demokratischen Umgestaltung und beim Aufbau des Sozialismus die Grundlagen schufen, auf denen wir heute weiterbauen, gilt die besondere Fürsorge und Unterstützung von Partei und Regierung. Ihnen einen sorgenfreien und schönen Lebensabend zu sichern und sie weitgehend in unser gesellschaftliches Leben einzubeziehen, ist unser Anliegen.

Dabei tragen die Gemeindevertretung, der örtliche Rat, die Ausschüsse der Nationalen Front und die Volkssolidarität, deren spezielle Aufgabe gerade darin besteht, sich unserer Rentner anzunehmen, eine hohe Verantwortung. Die Arbeit der Glienicker Volkssolidarität, die sich auf diesem Gebiet im engen Zusammenwirken mit dem Rat der Gemeinde besondere Verdienste erwarb, hat nach dem VIII. Parteitag der SED einen deutlichen Aufschwung genommen. Daran haben vor allem unsere Bürger Karl Wagner und Marion Meier maßgeblichen Anteil. Heute sind 510 Bürger unserer Gemeinde Mitglied der Volkssolidarität, über 35 Volkshelfer arbeiten aktiv mit, und 25 Hauswirtschaftspflegerinnen betreuen mehr als 75 pflegebedürftige ältere Menschen. Die finanziellen Mittel erhalten sie aus Beiträgen, Spenden und Listensammlungen,

die beliefen sich 1978 auf rund 5300 Mark. Diese Mittel werden auf vielfältige Weise zur Betreuung für unsere älteren Bürger verwendet. Da sind zu nennen die bekannten Rentnernachmittage, Konzerte, Bus- und Dampferfahrten. Besonders beliebt sind Zusammenkünfte der Geburtstagskinder des Monats und liebevoll ausgestaltete Feiern mit solchen Rentnern, die ihr 70. Lebensjahr vollendet haben. Hochbetagten Rentnern, die den 75., 80., 85. und 90. Geburtstag feiern, gratulieren wir zu Hause mit Blumen und vom 90. Geburtstag an mit einem kleinen Geschenk. Verdienste daran haben Erna und Walter Schwochow, die mit der Aufstellung einer Geburtstagskartei der Rentner dafür sorgen, daß wir keines unserer Geburtstagskinder vergessen. Ein besonderes Erlebnis für jeweils 50 Rentner sind die vom Motorsportklub Glienicke in jedem Jahr organisierten Autokorsos nach Berlin zum Palast der Republik, zur Besichtigung der Neubaugebiete.

Immer mehr bewährt sich das vom Ortsausschuß der Volkssolidarität organisierte Rentner-Mittagessen. Monatlich werden 400 bis 450 Portionen in der Kulturhaus-Gaststätte, der Gaststätte „Birkenwäldchen“ und der Küche des Feierabendheimes ausgegeben. Diese Einrichtung erleichtert den älteren Bürgern die Lebensführung, führt sie in geselliger Runde zusammen und gibt ihnen die Möglichkeit, das Essen mit einem gemeinsamen Verdauungsspaziergang abzuschließen.

Lebensnotwendig für Rentner, die sich nicht mehr allein versorgen können, ist die Tätigkeit der 25 Hauswirtschaftspflegerinnen unter der bewährten Brigadierin Rosi Meyhak. Besonders im vergangenen harten Winter haben viele von ihnen Außergewöhnliches geleistet. Dazu kommt die uneigennützig geleistete Nachbarschaftshilfe vieler Bürger. Man müßte viele Namen derjenigen nennen, die durch Einkäufe, Bereitstellen von Heizmaterial, Heizen, Essen kochen oder holen vielen unserer Rentner geholfen haben, über die Schwierigkeiten des Winters hinwegzukommen.

73

## Für eine sozialistische Kultur und Lebensweise

Jeder zehnte Rentner unserer Gemeinde hat die Möglichkeit, im Feierabend- und Pflegeheim des Ortes zu wohnen. Für einen Platz sind lediglich 105 Mark monatlich als Miete und Unterhaltskosten zu zahlen. In den ersten Jahren nach 1945 wurden die Gebäude des ehemaligen Krankenhauses in der Schönfließer Straße zur Heimstatt für ältere und pflegebedürftige Bürger umgebaut. Eingerichtet für 100 Personen, ist dieser Komplex gegenwärtig jedoch nur für 74 Rentner nutzbar, weil das Pflegeheim rekonstruiert wird. Für dessen Modernisierung und den Anbau eines Bettenhauses in den Jahren 1979 bis 1981 werden mehr als eine Million Mark bereitgestellt.

Neue Möglichkeiten für das Wirken der Volkssolidarität werden sich mit dem Veteranenklub eröffnen, der — wenn die neue Schule fertiggestellt und bezogen ist — in vier Räumen des heutigen Schulgebäudes in der Ernst-Thälmann-Straße anlässlich des 30. Jahrestages der Republik eingerichtet wird. Den Ausbau will die PGH Bauhof, die Dacharbeiten der VEB Dachdeckung, die Auslegung des Hofes mit Platten der VEB Bauelemente und die Innengestaltung wollen federführend der Grafiker Dietrich Scholz sowie einige Handwerker und die Gärtnerei Loechel als Leistungen in der Volksinitiative „Schöner unsere Städte und Gemeinden — Mach mit!“ übernehmen.

Als wir mit der Gründung unserer Republik Kurs auf die Errichtung des ersten sozialistischen Staates auf deutschem Boden nahmen, standen wir auch vor der Aufgabe, eine sozialistische Nationalkultur herauszubilden, die tief im Volke verwurzelt ist und dem Volk gehört. Die deutsche Arbeiterbewegung hatte schon vor 1945 ihre eigene revolutionäre Kultur hervorgebracht, die eine starke moralische und mobilisierende Wirkung auf die Arbeiterklasse und die mit ihr verbundenen fortschrittlichen Kräfte ausübte. In den ersten Nachkriegsjahren waren die auf diesen Traditionen beruhende Kunst und Literatur starke Waffen, die uns halfen, den faschistischen Ungeist aus den Köpfen zu verbannen, viele Menschen von ihrer Verzweiflung zu befreien und ihnen Vertrauen in die eigene Kraft und die Zukunft zu geben. Mit den Erfolgen bei der demokratischen Umgestaltung waren auch die kulturellen Bedürfnisse der Menschen gewachsen.

### Kulturelle Arbeit mit den Menschen für die Menschen

Im Januar 1949 faßte die 1. Parteikonferenz der SED Beschlüsse zur Weiterführung der revolutionären Umgestaltung und forderte unter anderem entsprechend unseren gesellschaftlichen Zielen, das allgemeine Bildungs- und Kulturniveau des Volkes zu heben und die künstlerische Selbstbetätigung der Werktätigen zu entfalten. Dazu mußte das kulturelle Leben in großer Breite und Vielfalt gestaltet und mit neuem, sozialistischem Inhalt erfüllt werden.

74

Dieser Aufgabe nahmen sich in Glienicke vor allem politisch engagierte Künstler an. Sie organisierten das kulturelle Leben gemeinsam mit den Leitungen der Parteien und Organisationen. In den auf die Gründung der Republik folgenden zehn Jahren entstanden erste Arbeitsgemeinschaften der künstlerischen Selbstbetätigung. Der neue Inhalt des kulturellen Lebens fand in Feiern zu den Kampf- und Feiertagen der Arbeiterklasse und der Friedenskräfte seinen Ausdruck. So feierten wir z. B. 1950 den 33. Jahrestag der Oktoberrevolution im Olympia-Kino, im Juli 1951 fand ein Treffen mit brasilianischen Gästen zur Vorbereitung der III. Jugend-Weltfestspiele im „Casino“ statt, es gab Veranstaltungen mit sowjetischen und ersten DEFA-Filmen, so auch die festliche Aufführung des Filmes „Ernst Thälmann — Sohn seiner Klasse“ mit Rosa Thälmann als Gast. Für viele Bürger wurde die Teilnahme an solchen Veranstaltungen zum politischen Bekenntnis. Inzwischen sind auch die Feiern zum 1. und 8. Mai, zum Internationalen Frauentag und zum Kindertag, zum Tag der NVA und zu gesellschaftlichen Anlässen zu guten und politisch wie kulturell inhaltsreichen Traditionen geworden, an denen nicht nur immer mehr Bürger bewußt teilnehmen, sondern die sie immer stärker selbst gestalten. Vergessen wollen wir auch nicht, welche intensiven Versuche damals unsere ideologischen Widersacher in Westberlin unternahmen, um auch die Glienicker Bevölkerung vom Umdenken und von der Zuwendung zum humanistischen und sozialistischen Inhalt unseres Kulturlebens abzuhalten und sie im Sinne der bürgerlichen Ideologie und der imperialistisch deformierten Kultur zu beeinflussen. Diese Tatsache erhöhte die Anforderungen an die kulturelle Arbeit in Glienicke.

Welche Möglichkeiten und Aktivitäten gab es nach der Gründung der Republik in unserem Ort? Heimstätten des kulturellen Lebens waren neben dem Olympia-Kino das „Haus des Friedens“ in der Schönfließer Straße und die Restaurants. Hier wurde die Tradition des Gemeinschaftssingens begründet. Hauptsächlich Frauen waren es, die sich in den folgenden

Jahren immer wieder zu Singgruppen formierten, denen Horst Bredow, Rudi Pabst, Erich Zinck u. a. als Leiter vorstanden. Bereits damals arbeitete in diesem Klubhaus der auch heute noch bestehende Zirkel für bildnerisches Volksschaffen unter der Leitung des Malers und Grafikers Curt Wild-Wall. Dieser politisch engagierte Künstler brachte das Glienicker Volksschaffen über Jahrzehnte wesentlich voran, indem er nicht nur die Liebe zur Kunst weckte, sondern auf gesellschaftliche Ereignisse stets mit aussagekräftigen eigenen Werken und Arbeiten seines Zirkels reagierte. Seine Teilnahme hieß Frieden und Sozialismus. Noch heute bewundern wir am Eingang unseres neuen Kulturhauses das damals geschaffene Porträt von Olga Benario-Prestes und finden in den Klubräumen eine ständige Ausstellung künstlerischer Arbeiten seiner Zirkelteilnehmer vor. In der zweiten Hälfte der fünfziger Jahre arbeitete die Ortsorganisation des Kulturbundes unter Leitung des Karikaturisten Heinz Behling besonders aktiv. Sie mobilisierte die in Glienicke lebenden Künstler, am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen. So werden vielen Einwohnern die Beiträge von Inge Kalk-Werzlau und Hans und Christine Boll in lebhafter Erinnerung sein, und unsere Pioniere singen noch heute das von Hans Boll geschaffene Lied über Gerhard Weiß. Eine Laienspielgruppe unter Leitung des Künstlers und Abgeordneten Nils Werner trat an die Öffentlichkeit, eine Gruppe Puppenspieler fand sich zusammen, ein Filmklub wurde aktiv. Die „Brigade 59“, ein politisch-satirisches Kabarett, das Heinz Behling anführte, erfreute mit Weinert-, Brecht- und Tucholsky-Programmen sowie mit Agitprop-Versen nicht nur die Glienicker, sondern trat auch in Dörfern des Kreises auf. Der Kulturbund trug aktiv dazu bei, mit Werken von DDR-Künstlern bekanntzumachen. So begrüßten wir zu Lesungen Otto Gotsche, Heinz Kahlow, Dinah Nelken, Rudi Strahl, Erwin Strittmatter und Ludwig Turek und konnten durch das Wirken des Ausstellungsaktiven Arbeiten von Professor Bert Heller, Frank Glaser, Karl Holtz, Professor Ernst Jadzewski, Professor Gabriele Mucchi, Karl Schrader und

75

Herbert Sandberg ansehen. Im Wettbewerb unter dem Motto „Perlenkette um Berlin“ errang die Glienicker Ortsgruppe des Kulturbundes für diese vielseitige Tätigkeit den 2. Platz im Bezirk Potsdam.

Eine wesentliche Unterstützung erhielt die Kulturarbeit in Glienicke in den Jahren 1951 bis 1961 durch die aktive Tätigkeit der Mitarbeiter des in der Alten Schildower Straße beheimateten Methodischen Kabinetts für Klubarbeit beim Ministerium für Kultur. Sie riefen den „Klub der Werktätigen“ und den „Kulturspiegel“, der seit 1958 einige Jahre regelmäßig erschien, ins Leben. Nachdem seit 1958 im Klubhaus ein Klubrat unter Leitung von Heinrich Barth um die Koordinierung der Kulturarbeit bemüht war, konstituierte sich zu Beginn der sechziger Jahre der „Klub der Werktätigen“ unter Leitung von Karl Heinz Moeller, der über den Rahmen des Klubhauses hinaus die kulturpolitische Arbeit organisierte und alle in dieser Richtung wirkenden gesellschaftlichen Kräfte zusammenführte, um eine noch wirksamere und vielseitigere künstlerische und kulturelle Arbeit zu erzielen. Den Geburtstag der Republik im Jahre 1960 begingen die Glienicker erstmals mit einer Festwoche, zu der der Klub der Werktätigen alle verfügbaren kulturellen Aktivitäten mobilisierte. Organisationen, die früher nur im eigenen Kreis wirksam geworden waren, traten nun zu Höhepunkten des gesellschaftlichen Lebens mit den Ergebnissen ihrer Arbeit an die Öffentlichkeit. Diese Tradition lohnt sich zu pflegen, weil sie das Bekenntnis zur Republik und den Gemeinschaftsgeist fördert.

Das sozialistische Kulturleben in unserem Ort spiegelte sich auch in vielen anderen Ereignissen wider. „Singt das Lied des Sozialismus!“ hieß das Thema einer Ausstellung des Glienicker Zirkels für Malerei und Grafik im Dezember 1961. Eine weitere Ausstellung im September 1963 war der „Kunst für den Frieden“ gewidmet. Zu den treffendsten Beispielen kann ein in diesen Jahren von zahlreichen Glienicker Frauen im Zirkel für dekoratives Gestalten unter der Leitung von Eva Dorette Ziegeler in monatelanger Arbeit geschaffener Wand-

teppich gerechnet werden. Noch heute erfreut er die Besucher unseres Kulturhauses. Künstlerisch ausdrucksvoll gearbeitet, enthält er in vielen Sprachen das Wort Frieden. Dieser Teppich ist Zeugnis für den Geist der Völkerfreundschaft und die Freude an der schöpferischen Arbeit. Eine „Steckenpferd“-Ausstellung im Saal des Rates der Gemeinde gewährte Einblick in verschiedene Bereiche sinnvoller Freizeitgestaltung. Der nun von Christa Couvreur betreute Kulturspiegel lud die Einwohner wiederholt zum Schachwettbewerb, zum Preisskat und zum Fotowettbewerb ein. Vielseitig und ideenreich waren die kulturellen Veranstaltungen der Straßengemeinschaften und Wohnbezirke sowie des Jugend- und Soldatenklubs. Der einige Jahre in Glienicke lebende Künstler, der Intendant der Staatsoper, Professor Dr. Hans Pischner, und die Kammersängerin Ingeborg Wenglor sorgten für kulturelle Erlebnisse von hoher Qualität und gewannen dafür auch andere Künstler der Staatsoper wie die Kammersänger Rainer Süß und Harald Neuchkirch.

Immer mehr gefragt waren die Bücher der Gemeindebibliothek. Trotz Fernsehen nahm der Lesehunger der Glienicker zu. Seit April 1965 verfügten wir über eine moderne Freihandbibliothek mit einer Kinderbuchabteilung. Von diesem ersten Jahr sind folgende Zahlen bekannt: 5602 Werke gehörten zum Bestand der Bücherei; an 881 Leser, davon 356 Kinder, erfolgten 14 185 Ausleihen. Stark gefragt waren Werke zeitgenössischer Autoren. Margit Kunze leitet seit 1964 unsere Bibliothek. Was für ein grundlegender Unterschied zur „guten alten Kaiserzeit“: Bereits 1905 war in der Schule eine Gemeindebibliothek eingerichtet worden. Doch hatte sie mit einem Bestand von 50 Bänden in den ersten Jahren ein Schattendasein fristen müssen. Finanzielle Mittel waren seinerzeit kaum zur Verfügung gestellt worden, denn nach Meinung des damaligen Gemeindevorstandes hatte „kein besonderes Lesebedürfnis“ vorgelegen.

In den sechziger Jahren fanden sich auch weitere Bürger zu Arbeitsgemeinschaften zusammen. Am 22. Februar 1962

76

wurde die von Karl Heinz Moeller geleitete Arbeitsgruppe „Heimatsforschung“ ins Leben gerufen. Von Beginn an standen ihm Text- und Bildautoren sowie grafische Mitarbeiter zur Seite. Im Januar 1965 erschien die erste Ausgabe der beliebten „Glienicker Heimatblätter“, die sich im weiteren Verlauf als wertvolle Sammlung von Zeitdokumenten der vielfältigsten Art erweisen sollte. Unter der Leitung von Fritz Berger, der sich bis ins hohe Alter ein Herz besonders für die Glienicker Jugend bewahrt hat, wirkte seit 1963 eine Arbeitsgemeinschaft junger Geologen, zu deren größten Erfolgen Entdeckungen zur Glienicker Ur- und Frühgeschichte gehörten. Die Lehr- und Leistungsschauen dieses Kollektivs fanden stets starken Zuspruch. In gleicher Weise machte sich Albert Schmiljun um die Jugend verdient, indem er eine Arbeitsgruppe junger Aquarianer um sich scharte.

Vergessen wollen wir jedoch nicht, daß in den sechziger Jahren manches aus unserem Glienicker Kulturleben verschwunden war. Zwei repräsentative Heimstätten der Kultur — das Olympia-Kino und das Klubhaus „Olga Benario-Prestes“ in der Schönfließener Straße — standen uns nicht mehr zur Verfügung. Eine Reihe der Bürger, die das kulturelle Leben vorangetrieben hatten, waren verzoogen. Die Kollektive, in denen sie gewirkt hatten, bestanden nicht weiter. Die Ständige Kommission für Kultur und andere gesellschaftliche Gremien waren bis zum Bau des neuen Kulturhauses bemüht, Übergangslösungen zu schaffen und den Wünschen der Bürger zu entsprechen. Erinnert sei nur an das Kinozelt während zweier Sommer auf dem heutigen Lenin-Platz, an Freilichtfilmvorführungen auf dem Sportplatz, an die aus staatlichen Mitteln erworbenen Fernsehempfänger in drei Bauernstuben von Gaststätten, wo sich viele Einwohner regelmäßig zusammenfanden, oder auch an die beliebte Spielstube in der HO-Gaststätte „Waldklause“ mit Lochbillard und anderen Unterhaltungen. Trotz alledem wurde der Bau eines neuen Kulturhauses immer dringender. Denn eines hatte die bisherige

kulturelle Entwicklung überzeugend bewiesen und damit gegenteilige Meinungen widerlegt: Auch wenn wir am Rande der Hauptstadt leben und Nutznießer ihres attraktiven Kulturangebotes sind, wenn wir an kulturellen Erlebnissen von hohem Wert teilhaben können, das alles kann nicht unsere eigenschöpferische kulturelle und künstlerische Betätigung im Kreise bekannter und befreundeter Menschen, das Gemeinschaftserlebnis und die vielseitige Entfaltung der persönlichen Interessen ersetzen. Und wie die recht vielfältige Freizeitgestaltung in unserem Ort belegt, nehmen diese Bedürfnisse noch zu, stärkt auch das Heimatempfinden vieler Menschen den Wunsch nach gesellschaftlicher und künstlerischer Betätigung hier im Heimatort.

### Unser neues Kulturhaus

Seit dem Jahre 1969 haben wir unser neues Kulturhaus, für dessen Bau sich unsere Volksvertreter im Ort und im Kreis so nachdrücklich eingesetzt haben. Erster Leiter unseres neuen Kulturhauses war Andreas Bauer. Seit 1973 liegt die Leitung in den Händen von Maria Ungermann. Mit dieser Kulturstätte waren die besten Voraussetzungen für ein weiteres Aufblühen des politischen und geistig-kulturellen Lebens gegeben. Nun ging es darum, die bisherige Breite und Vielfalt zu wahren und unsere guten Traditionen auf höherem Niveau fortzusetzen.

Das taten wir zuerst damit, daß wir dem Kulturhaus den verpflichtenden Namen „Olga Benario-Prestes“, den Namen der weltbekannten Kommunistin und großartigen Frau des „Ritters der Hoffnung“, des Führers der Kommunistischen Partei von Brasilien, Luis Carlos Prestes, verliehen. Diesen Namen hatte bereits das Klubhaus in der Schönfließener Straße getragen. In diesem Haus war die Tochter von Olga unser herzlich begrüßter Gast gewesen; Anita Leocadia Prestes, die seinerzeit durch internationale Solidaritätsaktionen aus den

Händen der Faschisten gerettet werden konnte und in der Obhut der Großmutter in Moskau aufgewachsen war, kämpft heute illegal in ihrem Heimatland. Im neuen Kulturhaus war es vor allem Maria Kuhn-Wiedmaier, die Kampf- und Leidensgefährtin von Olga Benario-Prestes im KZ Ravensbrück, die uns auf vielen Frauenversammlungen leidenschaftlich von deren menschlicher Größe und kämpferischem Geist erzählte, die der Blockältesten Olga die Liebe und Anerkennung aller Häftlinge einbrachten. Im Jahre 1942 ermordeten die Faschisten in der Vernichtungsanstalt Bernburg unsere Olga, die die Reaktion bereits in den zwanziger Jahren durch ihre mutige Befreiung eines Kommunisten aus dem Gefängnis aufgeschreckt hatte. Sie wurde 1908 geboren und nahm schon mit zwanzig Jahren am V. Kongress der Kommunistischen Jugendinternationale in Moskau teil. Ihr Leben der Jugend zu erschließen, bleibt eine große Verpflichtung für die gesellschaftlichen Kräfte unseres Ortes.

Von einer neuen Qualität zeugen u. a. auch politische Veranstaltungen und musikalisch-literarische Feierstunden wie z. B. die anlässlich des 100. Geburtstages von Wilhelm Pieck, als Prof. Dr. Walter Bartel, einer der engsten Mitarbeiter des ersten Präsidenten der DDR, bei uns weilte. Eindrucksvolle Zusammenkünfte erlebten die Glienicker Bürger zum 225. Geburtstag von Johann Wolfgang von Goethe und zum 85. Geburtstag von Hans Marchwitza. Die Veranstaltungsreihe „Prominente bei uns zu Gast“ wurde ins Leben gerufen. Nicht wenige Schriftsteller und Dichter kamen zu Autorenlesungen nach Glienicke. Die Konzerttätigkeit erlebte einen neuen Aufschwung. Zu unseren ständigen Gästen zählen noch heute Studenten und Absolventen der Berliner Hochschule für Musik „Hanns Eisler“. Zu einem Höhepunkt gestaltete sich auch der ökonomisch-kulturelle Leistungsvergleich zwischen Glienicker Kollektiven der sozialistischen Arbeit. Den Abschluss bildete eine Veranstaltung mit Hans-Georg Ponesky, welche die vielfältigen Ergebnisse politisch-kultureller Betätigung in

diesen Betrieben und Einrichtungen demonstrierte. Ein langgehegter Wunsch der Glienicker ging in Erfüllung, als Nationalpreisträgerin Ingeborg Wenglor mit einem gemischten Chor zu proben begann. Nachdem es ihr gelungen war, den Chor bis zum Kreisleistungsvergleich zu führen, konnte er im Oktober 1978 als „Hervorragendes Volkskunstkollektiv“ ausgezeichnet werden. Die Abgeordnete unserer Gemeindevertretung sagte uns: „Nach dreißigjähriger künstlerischer Tätigkeit als Opern- und Konzertsängerin im In- und Ausland weiß ich, wie sehr künstlerische Betätigung und insbesondere das Singen gesund und leistungsfähig erhält. Das bestätigen mir auch ständig die Mitglieder unseres Chores. Sie alle und auch ich selbst möchten die Chorarbeit nicht mehr missen. Darüber hinaus bringen wir mit unseren regelmäßigen Auftritten in Feierabend- und Pflegeheimen vielen älteren Bürgern Freude, für die uns immer wieder herzlich gedankt wird. Auch in unserem täglichen Leben spielt die Kultur eine entscheidende Rolle. Deshalb ist es mir ein Bedürfnis, mit meiner ganzen Kraft auch hier mitzuarbeiten.“

Zum 60. Jahrestag der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution beteiligten sich die Volkskunstkollektive am Wettbewerb „Meinem besten Freund“ und konnten mit ihren Geschenken für Sowjetbürger den 2. Platz im Kreis Oranienburg belegen. Die Arbeitsgemeinschaft Heimatforschung gestaltete Ausstellungen zu solchen Themen wie „Die Frau im gesellschaftlichen Leben“ oder „Die Geschichte der Wahlen in Glienicke“. Allein 564 Besucher kamen zur Ausstellung „Buch der Freundschaft“. Zur Tradition wurde auch im neuen Kulturhaus, Fest- und Feiertage der Werktätigen ideenreich zu gestalten. Ob am 8. März oder am 1. Mai, am 7. Oktober oder am 7. November, immer trifft man sich im Kulturhaus zu frohen Stunden. Der Geist der internationalen Solidarität ist aus diesem Haus nicht mehr wegzudenken. Jung und alt beteiligt sich, wenn zur Solidarität mit den um ihre Freiheit und Unabhängigkeit kämpfenden Völkern Afrikas, Latein-

78

amerikas und Asiens aufgerufen wird. Wiederholt waren vietnamesische Freunde zu Gast, denen wir herzlich verbunden unsere Solidarität erwiesen. Glienicker Frauen vereinten hier ihre Solidaritätsaktionen mit denen sowjetischer und französischer Frauen, übergaben brasilianischen Emigranten eine Spende, um im Geiste unserer Olga Benario-Prestes ihren mutigen Kampf für die Freiheit ihres Volkes zu unterstützen.

Mehr und mehr entwickelte sich das Kulturhaus zu einer Stätte der Geselligkeit und der Unterhaltung. Bekannt und beliebt sind die traditionsreichen Glienicker Bälle. Vom Blütenfest über den Sommernachtsball, über Silvester- und Faschingstrübel, den Literaturball bis zum Samowarabend mit sowjetischen Gästen reicht die bunte Palette. Oft reichen die Räume des Hauses kaum aus. Zahlreiche Kollektive sozialistischer Arbeit kommen in das Kulturhaus zu geselligem Beisammensein. Auch die Jugend hat vom Kulturhaus Besitz ergriffen. Nicht zuletzt ist es Zentrum für die Arbeit der gesellschaftlichen Kräfte Glienickes. Hier beraten die Parteien, hier legt die Volksvertretung Rechenschaft ab, hier hat die Frauenakademie des DFD ihr Zuhause, finden Versammlungen der Nationalen Front, der Massenorganisationen und zahlreicher ehrenamtlicher Gremien statt.

Geben wir nach diesem Rückblick drei Vertretern unseres Kulturlebens das Wort und lassen sie die neuesten Ergebnisse festhalten. Maria Ungermann: „Im Jahre 1978 verzeichnete das Kulturhaus insgesamt 45940 Besucher. Darin ist die Zahl der Gaststättenbesucher nicht enthalten. Aus der Vielzahl von Veranstaltungen seien nur einige wenige genannt. So fanden u. a. statt: vier musikalisch-literarische Veranstaltungen mit 360 Besuchern, 17 Veranstaltungen mit geselligem Charakter (2850 Besucher), 14 allgemeine Tanzveranstaltungen (760 Besucher), 10 Festveranstaltungen und Feiern (2250 Besucher), 34 Diskotheken und Jugendtanzveranstaltungen (6270 Besucher), 10 Schülerdiskotheken (720 Besucher), 39 Filmvorführungen (2685 Besucher), 5 Kinderveranstaltungen (750 Besu-

cher), 6 Konzerte (400 Besucher), 10 Rentnernachmittage (2000 Besucher), 12 Rentnergeburtstagsfeiern (350 Besucher), 4 Lichtbildervorträge (75 Besucher), 16 Veranstaltungen im Rahmen der Kinderferienspiele (2100 Besucher). Im Kulturhaus arbeiten gegenwärtig 15 Arbeitsgemeinschaften mit 209 Mitgliedern. Es sind dies: Junge Geologen, Junge Archäologen, Junge Aquarianer, Technik, Chor, Malerei und Grafik, Unterricht für Akkordeon, Klavier und Gitarre, Handarbeit, Dekoratives Gestalten, Philatelie, Heimatforschung, Instrumentalmusik, Heitere Muse.“ Margit Kunze: „Im Jahre 1978 verfügte die Bibliothek über einen Bestand von 6587 Büchern sowie Schallplatten und Tonkassetten. Die Bilanz verzeichnete für dieses Jahr 16018 Ausleihen, davon Belletristik 7088, Kinderbücher 5034, wissenschaftliche und Fachliteratur 2804, Schallplatten und Kassetten 1092. 933 Leser nahmen die Bibliothek in Anspruch.“ Karl Heinz Moeller: „Die Arbeitsgruppe Heimatforschung hat mittlerweile mehr als 20000 Belege zur Ortsgeschichte zusammengetragen. Ungefähr 100 Bürger schrieben Beiträge zur Geschichte der Gemeinde. Die Arbeitsgruppe setzte ihre Arbeit an der Chronik der Gemeinde kontinuierlich fort. Im Jahre 1977 stellten 25 Institutionen und Bürger insgesamt 503 Materialien ständig oder leihweise zur Verfügung.“

## Körperkultur und Sport

Anfänge der demokratischen Sportbewegung gab es auch in Glienicke bereits 1945. Seitdem sind es vor allem die Sportgemeinschaft und die Schule, die die Wünsche der Einwohner aller Altersgruppen nach vielseitiger sportlicher Betätigung in der Freizeit, nach sportlichen Wettstreiten sowie nach Geselligkeit im Kreise der Sportkameraden erfüllen. Der Arbeitersport hatte bereits in den dreißiger Jahren in Glienicke einen guten Namen, als Paul Wollenberg fortschrittliche Kinder und Jugendliche in einer Arbeiterturnsektion um sich scharte. Diese Tradition setzte er nach 1945 fort, indem er

79

über Jahrzehnte das Kinderturnen und bis 1970 das Frauerturnen leitete und dafür mehrfach ausgezeichnet wurde. Der Bau der Turnhalle im Jahre 1953 hatte einen neuen Aufschwung zur Folge. Bereits fünf Jahre später entstand vor der Turnhalle ein neuer Sportplatz, an dessen Fertigstellung sich zahlreiche Aktive und die NF mit freiwilligen Aufbauarbeiten beteiligten. Sowohl für den Schulsport als auch für die Sportgemeinschaft ergaben sich günstigere Entwicklungsmöglichkeiten. Die Glienicker Sportgemeinschaft, um deren Bestehen jahrelang gerungen werden mußte, konnte sich nach ihrer Umwandlung in eine Betriebssportgemeinschaft am 15. Juni 1956 mit den Sektionen Kegeln, Tischtennis, Turnen, Gymnastik, Fußball sowie später auch Federball und Judo voll entfalten. Von Jahr zu Jahr erstarbte die BSG durch aktive Leitungsarbeit. Auch trugen finanzielle Zuwendungen aus Betrieben und vom Kreisvorstand des DTSB sowie die Eigenfinanzierung seitens der Mitglieder dazu bei. Natürlich galt die besondere Fürsorge dem Kinder- und Jugendsport, für den heute 50 Prozent der Mittel ausgegeben werden. Eine ideenreiche und kontinuierliche Arbeit über Jahrzehnte hinweg leistete die Sektion Kegeln, deren reges Wirken auch für die ganze BSG mit den Namen der Sportfreunde Paul Meier, Erwin Lietz, Wilhelm Timm und vieler anderer verbunden ist. Gleiches gilt für die Sektion Tischtennis, deren Leiterin Gerda Milz — seit Jahrzehnten Mitglied der BSG-Leitung — immer wieder Kinder und Jugendliche gewann. Diese Sektion feierte bereits 1960 mit dem Aufstieg der Damenmannschaft in die Bezirksliga einen Höhepunkt.

Beeindruckend ist der Fleiß der Kegler bei der ständigen Erweiterung ihrer Wettkampfanlage bis hin zur jüngsten Zeit. Vom 9. Mai 1960 datiert die Einweihung einer automatischen Kegelaufstellanlage. Die Kegler verfügen über einen Umkleide- sowie einen Waschraum, und Sektionsmitglieder sorgen für die gastronomische Betreuung der Sportler. Mit alledem hatten 48 Sportfreunde in mühevoller Arbeit einen Wert von nicht weniger als 8492 Mark geschaffen, und noch heute

steuern die Kegler jährlich mit über 1000 Stunden den größten Anteil an freiwilliger Arbeit zur Bilanz der BSG bei. Der Neubau vier weiterer Bahnen machte bisher schon 5000 Stunden ehrenamtlicher Arbeit erforderlich. Einige der tüchtigsten Helfer zeichnete die Volksvertretung aus, so die Sportfreunde Helmut Rose, Horst Richter, Heinz Steirat, Paul Meier und Werner Meinicke. Zum 30. Jahrestag der Republik wollen die Kegler den Neubau abschließen. Neben dem regelmäßigen Training trug auch der gute Gemeinschaftsgeist unter den Keglern zu Erfolgen sowohl der Männer als auch der Frauen und Jugendlichen im Punkt- und Pokalspielbetrieb bei. So errang Rainhard Zimpel 1974/75 mit der Kindermannschaft den Vizemeistertitel im Kreis. 1977 konnten sowohl die Männer als auch die Frauen der Sektion den Kreis-FDGB-Pokal in ihren Besitz bringen. Fünf qualifizierte Übungsleiter führten die 1. Männermannschaft unserer Kegler 1978/79 an die Spitze des Kreises Oranienburg und zum Aufstieg in die Bezirksklasse. Die Jugendmannschaft wurde unter ihrem Trainer Karl-Heinz Doer zur gleichen Zeit Bezirksmeister.

Die Turnsektion der BSG, in der gleichfalls ein guter sportlicher Geist herrscht, wird von Renate Hertzfeldt geleitet. Die Sektion wuchs auf mehr als 50 Mitglieder an, nicht zuletzt dank der Verpflichtungen zu aktiver sportlicher Betätigung, die viele Frauen in den Brigaden ihrer Betriebe übernahmen. Zu ihrem abwechslungsreichen Übungsbetrieb gehört, daß mehr als 30 ihrer Mitglieder jährlich die Bedingungen für das Sportabzeichen der DDR „Bereit zur Arbeit und zur Verteidigung der Heimat“ überwiegend in der Stufe Gold erfüllen. Gesellige Höhepunkte über das ganze Jahr hinweg fördern den Gemeinschaftsgeist. So sind Faschingsturnen, Lagerfeuer mit Sport, Spiel und Gesang, Jahresabschlussfeiern und Sportveranstaltungen zur Woche der Jugend und Sportler zur guten Tradition geworden. Zehn Übungsleiter haben sich qualifiziert; sie betreuen eine Frauen- und eine Männerriege sowie zwei Kinderturngruppen.

80

Auch die Sektion Volleyball unter Leitung von Bodo Vötisch zählt zu jenen, die der BSG mit qualifiziertem Trainingsbetrieb und guten Wettkampfergebnissen zu Ansehen verholfen haben. Zur Bilanz dieses rührigen Kollektivs trugen solche engagierten Sportler wie Eleonore und Wolfgang Winkelmann, Ursula Haustein und Herbert Wienecke als Trainer bei. Am 1. 6. 1954 konnte nach dem Bau neuer Anlagen der Trainingsstützpunkt (TS) Volleyball eröffnet werden. Gegenwärtig werden im TS 45 Schüler aus den Schulen Glienicke, Bergfelde und Hohen Neuendorf in 12 Mannschaften von fünf Übungsleitern dreimal wöchentlich trainiert. Der TS hat sich zum Leistungsstützpunkt des Bezirkes Potsdam im männlichen Bereich entwickelt, indem er die Auswahlmannschaften des Bezirkes stellt. In den knapp fünf Jahren seines Bestehens hat der TS eine stolze Bilanz aufzuweisen: seine Mannschaften errangen bisher 20 Bezirkspokale und 24 Bezirksmeistertitel, erreichten viermal das DDR-Finale; die Jungen der Altersklasse 4 nahmen an der VI. Kinder- und Jugendpartakiade 1977 in Leipzig teil, drei Mädchen waren Mitglied der Bezirksauswahlmannschaft Potsdam, die die Bronze-Medaille errang und im gleichen Jahr DDR-Meister wurde. Der DSVB verlieh der Sektion Volleyball 1976 den Titel „Vorbildliche Sektion des DSVB der DDR“. Zwölf Übungsleiter und zwölf Schieds- bzw. Kampfrichter qualifizierten sich, einige davon in mehreren Stufen. Besondere Verdienste um die Pflege der Freundschaft mit dem uns brüderlich verbundenen Sowjetvolk und seinen Streitkräften erwarb sich die Sektion mit ihrem traditionellem Wettkampf um den Pokal der Waffenbrüderschaft.

Lassen wir auch solche Sektionen nicht außer Betracht, die über eine geringe Zahl an Mitgliedern verfügen. Ging doch z. B. aus unserem Ort mit Lothar Diehr immerhin ein DDR-Meister im Federball hervor. Die Sektion Federball der BSG gibt den Erwachsenen Gelegenheit zum Leistungsvergleich. Eine Sektion Pferdesport, die bis 1975 zur BSG gehörte, ver-

half unter Leitung von Sportfreundin Giselheid Jahn zu guten Plazierungen bei Wertungsturnieren im Kreismaßstab, und Mathias Karow, aus dieser Sektion hervorgegangen, nimmt bis heute an Republikausscheiden im Springreiten teil.

Die heutige Sektion Leichtathletik der BSG ging aus der traditionsreichen Waldlaufbewegung Glienickes hervor. Die Laufdich-gesund-Bewegung war mobilisierend für den Glienicker Massensport. Seit Anfang der fünfziger Jahre gab es alljährlich im Frühjahr Massenwäldläufe. Im Juni 1969 konstituierte sich ein Waldlaufkomitee. Vorwiegend unter Leitung des erfahrenen Sportfunktionärs Gottfried Wojtek widmete es sich dem regelmäßigen, organisierten Waldlauf. Seitdem erfreute sich diese Art sportlicher Selbstbetätigung zunehmender Beliebtheit. Seit dem Sommer 1969 lief man auf drei Laufstrecken, auf einer trainierte die leistungsstarke Jugend. Dr. Knappe, der sich vornehmlich den Älteren als Konsultant widmete, warb unermüdlich unter seinen Patienten. Für jeden Lauf erhielten die Teilnehmer ein Los, und alljährlich konnten die aktivsten Wäldläufer auf einer stimmungsvollen Veranstaltung im Kulturhaus aus der Wäldlaufombola wertvolle Preise in Empfang nehmen. Zu den Ehrengästen dieser Treffen zählten solche erfolgreichen Sportler wie unser mehrfacher Mittelstrecken-Europameister Manfred Matuschewski und Box-Olympiasieger Wolfgang Behrendt. Letzterer übergab dem Wäldlaufkomitee 1972 als erstem Kollektiv die ND-Medaille für Verdienste um den olympischen Alltag.

Nachdem die BSG „Einheit“ bereits 1957 im Ergebnis des Wettbewerbes der Sportler im Kreis Oranienburg einmal eine Spitzenposition innehatte, errang sie unter der Leitung von Helmut Rose 1973 und 1974 einen zweiten und einen ersten Platz im Kreis. Seitdem gehört sie, nunmehr von Horst Richter geführt, zu den besten unter knapp 60 Sportgemeinschaften unseres Kreises. Dazu hat ihr vor allem die gute Erfüllung der Jahressportpläne in allen Positionen verholfen. Heute kann sie auf sechs Sektionen mit einer Mitgliederzahl von etwa 240 verweisen. Die Zahl der 33 Übungsleiter und



12 Kampf- und Schiedsrichter verrät großen ehrenamtlichen Einsatz und die Bereitschaft zu ständiger Weiterbildung. Für das Wirken der BSG sprechen auch solche Tatsachen: Das jährliche Spendenaufkommen — es liegt jetzt bei 4,50 Mark pro Mitglied — und der persönliche Beitrag zur Pflege und Werterhaltung der Sportstätten haben sich erhöht. Stets war es das Anliegen der BSG, ihren Beitrag zu den Deutschen Turn- und Sportfesten der DDR zu leisten. In Vorbereitung des VI., das in Leipzig stattfand, brachte sie fast 2500 Mark auf; und so mancher Glienicker war stolz, als auch unser Übungsleiter Klaus Pfeifer mit der BSG-Fahne zur Eröffnungsveranstaltung ins Zentralstadion einmarschierte.

Neben der BSG ist vor allem die Schule für das sportliche Leben unserer Gemeinde verantwortlich. Die Schulsportgemeinschaft, die seit 1963 besteht, arbeitet eng mit der BSG zusammen, man hilft einander bei Sportveranstaltungen und nutzt die Sportstätten gemeinsam. Das wird in Zukunft die beste Gewähr dafür sein, daß sich unter der Losung des DTSB „Für Gesundheit, Erholung und Lebensfreude, für Leistungsfähigkeit und Leistungsstreben, für Frieden und Sozialismus“ weitere Bürger der regelmäßigen sportlichen Betätigung widmen.

Treffendes Beispiel für eine sozialistische Interessengemeinschaft ist der 1963 gegründete Motorsportklub Glienicke im ADMV, um dessen Konstituierung sich besonders Wolfgang Müller, Reinhold Drachsel und Werner Jahn verdient machten und der heute wesentlich von solchen aktiven Mitgliedern wie Gerhard Karow, Dr. Norbert Knappe, Joachim Schmidt, Erich Diehr, Otto Schulze und Hans-Joachim Thurow, der sich insbesondere den Glienicker Jugendlichen widmet, geprägt wird. Für die Ausstrahlungskraft dieses Klubs spricht, daß seine Mitgliederzahl von 20 im Gründungsjahr auf mehr als 120 anwuchs. Eine traditionelle Freundschaft verbindet die Motorsportler mit dem Wartburg-Klub der Partnerstadt Pardubice in der ČSSR, die sich in zahlreichen gegenseitigen

Besuchen dokumentierte. Nicht minder herzlich sind die Verbindungen mit den Arbeitern der Eisenwerke von Vitkovice. Zum Programm des MC Glienicke zählen touristische Fahrten und sportliche Wettstreite ebenso wie die Qualifizierung auf dem Gebiet der Kfz-Technik. Darüber hinaus erweist er Glienicker Bürgern Hilfe bei der technischen Überprüfung ihrer Fahrzeuge. Aktiv beteiligen sich seine Mitglieder an Schulungen zu verkehrsrechtlichen Fragen. Zu den von ihnen in Freizeitarbeit errichteten Objekten gehören ein Wartungspunkt für Fahrzeuge sowie ein Scheinwerfereinstellplatz. Zu den politischen Höhepunkten zählt dieses Kollektiv seine Exkursionen zu Gedenkstätten der deutschen und internationalen Arbeiterbewegung.

Eine weitere Interessengemeinschaft ist die Sektion Dienst- und Gebrauchshundewesen, deren Grundorganisation mehr als 30 tierliebende Bürger angehören. Hervorgegangen aus der 1952 gegründeten Ortsgruppe im „Verein für Deutsche Schäferhunde“, konnte sich die von Klaus Hankel geleitete Gemeinschaft seither mehrfach für die Bezirksmeisterschaften qualifizieren und brachte sogar DDR-Sieger hervor. Erhard Heise, der über viele Jahre Vorsitzender war, sagt: „Wir freuen uns, daß sich uns zahlreiche Jugendliche angeschlossen haben und heißen auch künftig jeden willkommen, der sich ernsthaft unserem Sport widmen möchte.“

Seit drei Jahren ist die Grundorganisation Glienicke der Sektion Sporttauben der DDR die beste innerhalb der Kreisorganisation. Die 13 Mitglieder dieses Kollektivs zählen nicht weniger als 460 Tauben ihr eigen. Seit 1950, als er die Funktion von seinem Vater übernahm, ist der nun bald siebzehnjährige Rudi Meyer Vorsitzender. Zu ihren gesellschaftlichen Höhepunkten zählen sie das Fest des Roten Oktober im Jahre 1977, als sie sich mit 30 Sporttauben an den Feierlichkeiten im Stadion der Weltjugend beteiligten.

82

In der Glienicker Kleintierzüchtersparte gehen 26 Bürger ihren Interessen nach. Für ihre gesellschaftlich hochgeschätzte Arbeit zeichnen als Zuchtwarte Ewald Hirsch (Rassegeflügel) und Karl Radtke (Rassekaninchen) verantwortlich. Viel Zeit opfert insbesondere Karl Radtke, um seinen vielfachen Verpflichtungen als Kreiszüchtwart nachzukommen. Mit seinen Tieren hat er sich bei DDR-Siegerschauen mehrfach gut platziert und so Ehre für die Glienicker Sparte eingelegt. Kultur und Sport in Glienicke — das ist eine Vielzahl von Aktivitäten und Möglichkeiten, das sind haupt- und ehrenamtliches Wirken zahlreicher verdienter Glienicker Bürger und die Befriedigung der verschiedensten Interessen aller Altersgruppen und Bevölkerungsschichten.

## Die Entwicklung der sozialistischen Schule

Wer kann sich im Jahre 1979 die Glienicker Schule vorstellen ohne 9. und 10. Klasse und Oberschulabschluß, ohne Fremdsprachen- und naturwissenschaftlichen Fachunterricht, ohne Fachlehrer und -kabinette, ohne hochwertige audio-visuelle Lehrmittel und moderne Experimentiersätze, ohne polytechnische Bildung und Erziehung, ohne Schulhort und außerunterrichtliche Interessen- und Arbeitsgemeinschaften, ohne Schulspeisung und Trinkmilchversorgung? Natürlich ist das heute unvorstellbar, vor allem für unsere Jugend. Wer aber vor ungefähr 40 Jahren die Volksschule besucht hat, wird bestätigen, daß damals solche Schulverhältnisse in Deutschland vorherrschten. Dabei waren in Glienicke die Unterrichtsbedingungen noch relativ günstig, bestand hier doch seit 1937 eine vollausgebaute Volksschule wie in der Stadt. Übrigens: In der BRD ist die Volksschule — unter dem Begriff Hauptschule — trotz verschiedener Reformbestrebungen bis heute als die hauptsächliche Schulform für die Masse der Arbeiter- und Bauernkinder erhalten geblieben — mit ihrem niedrigen Bildungsniveau, in der Struktur sowohl einklassig bis vollausgebaut und teils noch als Konfessionsschule. Unvorstellbar? Warum? Dort besteht doch noch die gleiche Gesellschaftsordnung wie vor 40 Jahren. Damals wiederum konnte man sich nicht vorstellen, daß in Glienicke zwei Jahrzehnte später eine zehnklassige Oberschule bestehen würde.

## Der Weg zur allgemeinbildenden zehnklassigen polytechnischen Oberschule

Betrachten wir die Beweggründe für die grundlegende Umgestaltung und unvergleichliche Entwicklung unseres Bildungswesens nach der Zerschlagung des Faschismus. Während im Zuge der antifaschistisch-demokratischen Umwälzung die einheitliche achtklassige Grundschule geschaffen worden war, bestand mit der Errichtung der Grundlagen des Sozialismus in der DDR die Notwendigkeit, die sozialistische Schule herauszubilden. Die SED wies mit einem Beschluß ihres Politbüros vom Jahre 1952 den Weg, indem sie, ausgehend vom Bildungsideal der Arbeiterklasse, von der Schule forderte, allseitig und harmonisch entwickelte Persönlichkeiten zu erziehen. Aufgabe der Schule sei es, der Jugend die Grundlagen der Wissenschaft und Produktion zu vermitteln, sie zu jungen Erbauern des Sozialismus zu erziehen, „die zu großen Leistungen in der Produktion und bei der Verteidigung der Heimat fähig und bereit sind“. Im Jahre 1958 beschloß der V. Parteitag der SED, die allgemeinbildende zehnklassige polytechnische Oberschule aufzubauen, die den Prinzipien der Verbindung von Schule und Leben, von Unterricht und Produktion, von Theorie und Praxis zunehmend gerecht wird. Ein Jahr später, im Dezember 1959, nahm die Volkskammer nach einer breiten Volksdiskussion das „Gesetz über die sozialistische Entwicklung des Schulwesens in der DDR“ an.

Die Glienicker Schule entwickelte Keime dieses neuen Schultyps schon früher, indem sie 1956/1957 eine 9. Klasse für den Einschulungsbereich der Grundschulen Bergfelde, Mühlenbeck, Schildow und Glienicke eröffnete. Im Jahre 1958 fand die erste Prüfung zur Mittleren Reife statt. In Glienicke galt es nun, das vorhandene zehnklassige Schulsystem in eine polytechnische Oberschule umzuwandeln. Zugleich wuchs planmäßig die Zahl der Schüler, die zur 9./10. Klasse übergingen.

84

UTP für je eine 7. bis 10. Klasse in den LEW Hennigsdorf vorläufig erreicht. Das Ansteigen der Zahl der Klassen für den UTP von ursprünglich 6 auf 12 im Jahre 1973 zwang zu neuen Varianten. 1968 wurde in Schildow-Mönchmühle ein polytechnisches Zentrum für unseren Schulbereich eingerichtet; Trägerbetrieb ist der VEB Berlin-Kosmetik. Dort werden der Unterricht zur Einführung in die sozialistische Produktion (ESP), das Fach technisches Zeichnen sowie die Grundlehrgänge Metallbearbeitung und Elektrotechnik in Kabinetten erteilt, während die produktive Arbeit für die 9. Klassen im VEB Gerdeen Schildow und für die 10. Klassen im Metallwerk Birkenwerder erfolgt. Damit dürfte für längere Zeit die optimale Lösung gefunden sein. Schüler und Eltern haben sich inzwischen überzeugt, daß der UTP tatsächlich hilft, den geeigneten Beruf zu wählen und daß er jedem im praktischen Leben zugute kommt. Die Jugendlichen lernen frühzeitig das Berufsleben und die Arbeit der Betriebskollektive kennen und achten.

Der VIII. Parteitag der SED konnte dank der erreichten Ergebnisse 1971 beschließen, den Aufbau der zehnklassigen polytechnischen Oberschule bis 1975 im wesentlichen zu vollenden und verstärkt zu ihrer inhaltlichen Ausgestaltung überzugehen. Dementsprechend wurde auch an unserer Schule der Anteil der Schüler für die Aufnahme in die 9. Klasse im Zeitraum von 1970 bis 1975 von 72 auf 90 Prozent erhöht. Jetzt absolvieren konstant etwa 92 Prozent der Schüler die 10. Klasse, das entspricht auch dem Kreis- und Republikdurchschnitt. Seit 1958 haben in Glienicke 36 Klassen die zehnklassige Oberschule beendet. Im Jahre 1979 wird der 1000. Schüler erfolgreich die Abschlußprüfung ablegen.

## Unser einheitliches sozialistisches Bildungssystem

Das „Gesetz über das einheitliche sozialistische Bildungssystem“ vom 25. Februar 1965 leitete eine neue Etappe in der Entwicklung unseres Bildungswesens ein. Das Gesetz veran-

Ab 1966 gab es zwei und 1973 gar drei 9. Klassen. Außerdem delegierte unsere Schule jährlich 8 bis 12 Schüler in die Vorbereitungsklassen der Erweiterten Oberschulen in Oranienburg und Berlin.

Als wir den polytechnischen Charakter unserer Oberschule prägten, folgten wir den Ideen von Marx und Engels. Sie hatten in der Verbindung von Erziehung und produktiver Arbeit den grundlegenden Wesenszug der sozialistischen und kommunistischen Erziehung entdeckt. In der Einheit von geistiger und physischer Erziehung forderte Karl Marx den „technischen Unterricht, der mit den Grundprinzipien aller Produktionsprozesse bekanntmacht und gleichzeitig die Fertigkeiten vermittelt, mit den einfachsten Werkzeugen aller Produktionszweige umzugehen“. Wir wissen, wie wichtig die polytechnische Bildung und Erziehung für die Meisterung der wissenschaftlich-technischen Revolution und die Ausbildung allseitig entwickelter Menschen ist. Von dieser Erkenntnis ausgehend, hatte der V. Parteitag der SED den polytechnischen Unterricht und die Arbeitererziehung als „Kernfrage bei der Weiterentwicklung des Schulwesens“ bezeichnet. Die Glienicker Schule erwarb sich das Verdienst, schon vor der Einführung des obligatorischen Unterrichtstages in der Produktion (UTP) mit Versuchen begonnen zu haben, wofür sie trotz ungünstiger örtlicher Bedingungen Möglichkeiten im Ort und in der Umgebung ausfindig machte. Dabei waren die vielfachen Bemühungen des Metallarbeiters Bernhard Schönicke eine wertvolle Hilfe.

Mit der Herausgabe verbindlicher Lehrpläne zum 1. September 1958 wurde der UTP generell eingeführt. Es zeigte sich bald, daß die örtlichen Möglichkeiten trotz der Einrichtung einer Schulwerkstatt für Metallbearbeitung im Jahre 1957/1958 nicht den Lehrplanforderungen genügten, galt es doch, bestimmte polytechnische Grundlehrgänge durchzuführen und eine Verbindung zu den Werkträgern in den sozialistischen Betrieben zu gewährleisten. Das war mit der Durchführung des

kert das Erziehungsziel der sozialistischen Gesellschaft und fordert von den Bildungseinrichtungen, einen Vorlauf an Bildung zu schaffen, der die junge Generation befähigt, die künftigen gesellschaftlichen Aufgaben umfassend zu meistern. An der Volksausprache über die Grundsätze dieses bedeutenden Gesetzeswerkes beteiligten sich in Glienicke etwa 500 Bürger.

Das Gesetz gewährleistet den einheitlichen Bildungs- und Erziehungsprozeß von den Vorschuleinrichtungen über die polytechnischen Oberschulen, die Berufs- und Fachschulen, die Universitäten und Hochschulen bis zur Aus- und Weiterbildung im Beruf.

In den Glienicker Kindergärten gab es trotz unterschiedlicher Bedingungen ein ständiges Bemühen, durch die Erfüllung des Bildungs- und Erziehungsplanes die Vorbereitung auf die Schule zu verbessern. Dabei wirkte sich die engere Zusammenarbeit der Kindergärtnerinnen mit den Unterstufenlehrern positiv aus. Die Vorschulkinder, die nicht den Kindergarten besuchen, bereiten sich seit 1964 in Spiel- und Lernnachmittagen, die von Unterstufenlehrern gestaltet werden, einheitlich auf die Bildungs- und Erziehungsanforderungen der Schule vor. Dadurch konnte erreicht werden, daß trotz der höheren Bildungs- und Erziehungsziele der neuen Lehrpläne die Fälle von Leistungsversagen in der 1. Klasse zurückgingen. Sehr einfalls- und erlebnisreich unterstützte der Matroschka-Klub unter der Leitung von Ursula Werner-Böhnke die Schulvorbereitung. Die sechsjährigen Kinder erfuhren an 10 Nachmittagen von den Sitten und Bräuchen und dem Leben der Menschen in der Sowjetunion.

Die Oberschule als Kernstück des einheitlichen sozialistischen Bildungssystems vermittelt eine hohe wissenschaftliche Allgemeinbildung als Grundlage für die spätere Berufs- und Spezialbildung. Das dafür vorbereitete neue Lehrplanwerk wurde schrittweise eingeführt. Sehen wir uns an, welchen Platz die einzelnen Fächergruppen in der Stundentafel der polytech-

85

nischen Oberschule, entsprechend ihrem spezifischen Beitrag, einnehmen:

|   |              |
|---|--------------|
| — Gesellschaftswissenschaften/Muttersprache/<br>Literarisch-künstlerischer Unterricht | 38,1 Prozent |
| — Mathematik/Naturwissenschaften  | 32,1 Prozent |
| — Polytechnischer Unterricht  | 11,4 Prozent |
| — Fremdsprachen   | 10,8 Prozent |
| — Sport   | 7,6 Prozent  |

Der Unterricht hat im Hinblick auf die allseitig entwickelte sozialistische Persönlichkeit die Aufgabe, exaktes und anwendungsbereites Wissen zu vermitteln, grundlegende Fähigkeiten zu entwickeln, politisch-ideologische Überzeugungen herauszubilden und kommunistische Verhaltensweisen anzuerziehen. Die Jugendlichen sollen die Fähigkeit und Bereitschaft erwerben, sich im Beruf selbständig weiterzubilden.

Entscheidend wird der Bildungs- und Erziehungserfolg vom Wirken des Pädagogenkollektivs bestimmt. Kam es Anfang der sechziger Jahre darauf an, einen höheren Grad des einheitlichen politischen und pädagogischen Handelns der Lehrer und Erzieher zu erreichen, um die mit der Sicherung der Staatsgrenze zu Westberlin geschaffenen günstigeren Voraussetzungen für die Entwicklung der sozialistischen Schule konsequent zu nutzen, so bestand Mitte der sechziger Jahre die Aufgabe, die Lehrer und Erzieher in vielfältigen Weiterbildungsformen, vor allem im Kurssystem und im Fachzirkel an der Schule zu befähigen, den neuen Lehrplan inhaltlich und methodisch zu realisieren. Im Jahre 1961 begann Heinz Papke seine mehr als zwölfjährige Tätigkeit als Direktor unserer Oberschule. Die Schulparteiorganisation unter zielstrebigem Leitung von Gertrud Peters, Gerda Frase und Irmtraud Braasch als Sekretäre sowie der langjährige Gewerkschaftsvertrauensmann Wolfgang Sparfeld standen ihm zur Seite. Gemeinsam gelang es ihnen, ein beständiges Pädagogenkollektiv zu formieren, das mehr und mehr den höheren Bildungs- und Erziehungsforderungen gerecht wurde.

86

technische Oberschule erfolgreich abschließen können und das neue Lehrplanwerk zu verwirklichen ist. Ein Maßstab für das Leistungsniveau waren auch stets die guten Ergebnisse unserer Schule bei zentralen Olympiaden und Leistungsausscheiden. Besonders erfolgreich und dominierend im Kreis Oranienburg war unsere Schule bei den Russisch-Olympiaden der 10. und 8. Klassen. Das beste Ergebnis erreichte Evelin Baudisch mit dem Sieg bei der Bezirksolympiade 1971. Gleichfalls wurde unsere Schuldelegation unter Anleitung von Susanne Sparfeld Sieger bei den Kreisfesten der russischen Sprache in den Jahren 1962, 1974 und 1975, so daß der Wandpokal endgültig in unseren Besitz überging.

In unserer Republik ist es selbstverständlich, daß jeder Schulabgänger eine Lehrstelle, meist sogar in einem seiner Wahlberufe, erhält. Da den Glienickern auch die vielfältigen Möglichkeiten der Berufsausbildung in Berlin offenstehen, kann im wesentlichen jeder Jugendliche mit entsprechendem Zeugnis und gesundheitlicher Eignung seinen Berufswunsch verwirklichen. Meistens stimmen die persönlichen Interessen der Schulabgänger und die gesellschaftlichen Erfordernisse überein. Es gibt Schwerpunktberufe, z. B. in der Metallurgie, im Bauwesen und in den bewaffneten Organen, auf die die Schüler aus gesellschaftlicher Notwendigkeit verstärkt vorzubereiten sind. Die meisten Jugendlichen erkennen ihre Perspektive im Sozialismus, begreifen die Notwendigkeit, sich ständig im Beruf zu qualifizieren und bewähren sich im beruflichen und gesellschaftlichen Leben. So sind in den drei Jahrzehnten seit der Gründung der DDR auch aus der Glienicker Oberschule zahlreiche qualifizierte und tüchtige Facharbeiter, Genossenschaftsbauern, Ökonomen, Ärzte, Offiziere und Lehrer hervorgegangen, bei denen sich berufliche Leistung mit gesellschaftlicher Aktivität vereinen. Hier seien nur einige Beispiele vorgestellt: Manfred Beese, 42 Jahre, Qualifizierung vom Schlosser zum Maschinenbau-Ingenieur beim VEB Bergmann-Borsig, 1977/1978 Leiter der Technischen Kon-

Bedingt durch das rasche Anwachsen der Schülerzahl erhöhte sich die Zahl der Lehrer und Erzieher von 30 im Jahr 1951 auf gegenwärtig 57. Die Mehrzahl der neuen Pädagogen wurde in Glienicke seßhaft. So waren 1971 bereits 15 und 1974 sogar 21 Lehrer und Erzieher mehr als 10 Jahre an der Glienicker Schule tätig, darunter Wolfgang Winkelmann, der hier seit 1951 ununterbrochen unterrichtet. Immer besser konnte der Bedarf an Fachlehrern gedeckt werden. Im Jahr 1970/1971 waren für alle Fächer, auch für den neueingeführten Französischunterricht, Fachlehrer eingesetzt. Kennzeichnend für unser Erzieherkollektiv war stets, daß es sich bis zu 80 Prozent aus Frauen zusammensetzte.

Anläßlich des 20. Jahrestages der SED zeichneten die Kreisleitung der SED und der Rat des Kreises unsere Schule aus, da sie aufgrund der guten Ergebnisse der schulpolitischen Arbeit zu den führenden Einrichtungen der Volksbildung unseres Kreises gehörte. Als besondere Anerkennung für hervorragende Leistungen erhielten in der Zeit von 1967 bis 1971 vier erfahrene Pädagogen unserer Schule den Titel „Oberlehrer“ verliehen. Am 7. Oktober 1971 erfolgte nach mehrjährigem Kampf die Auszeichnung des Pädagogenkollektivs, dem 45 Lehrer und Erzieher angehörten, mit dem Staatstitel „Kollektiv der sozialistischen Arbeit“. Heute steht Irmtraud Braasch als Direktorin an der Spitze des Lehrerkollektivs.

Die Schüler, insbesondere der oberen Klassen, erkannten zunehmend die Bedeutung eines soliden Wissens und Könnens für die spätere Berufsausbildung und -tätigkeit. Das bestätigen auch die 53 Prozent guten und sehr guten Prädikate bei den Abschlußprüfungen 1977/1978. Bedenkt man, daß dieser Jahrgang mit mehr als 90 Prozent der Schüler zur 9. Klasse übergang und als erster durchgängig von der 1. bis 10. Klasse nach den neugestalteten Lehrplänen unterrichtet wurde, so müßten alle Zweifler inzwischen überzeugt sein, daß alle physisch und psychisch gesunden Kinder die poly-

troll-Organisation des VEB Bergmann-Borsig an der Drushba-Trasse, Mitglied der Leitung der SED seiner Abteilung, langjährig Mitglied von Elternvertretungen an der Schule. — Heinz-Günter Braasch, 24 Jahre, Oberleutnant der Luftstreitkräfte/Luftverteidigung, FDJ-Sekretär seiner Einheit. — Helga Schulte, 35 Jahre, Qualifizierung von der Stenotypistin zum Außenwirtschaftsökonom, stellvertretender Kontordirektor im Außenhandelsbetrieb Maschinen-Export, stellvertretender Leiter eines „Hervorragenden Jugendkollektivs der DDR“, Vorsitzender der Abteilungsgewerkschaftsleitung, Mitglied eines Wohnbezirksausschusses und der Leitung des Motorsportklubs Glienicke im ADMV. — Hans-Detlef Schulze, 26 Jahre, Qualifizierung von Rinderzüchter zum Agrar-Ingenieur, stellvertretender Direktor und Abteilungsleiter für Rinderzucht im VEG (Z) Hammer, Mitglied des Ortsausschusses der Nationalen Front. — Dr. Peter Steindel, 37 Jahre, Facharzt für innere Krankheiten, Oberarzt, stellvertretender ärztlicher Direktor am Krankenhaus Hohen Neuendorf, Vorsitzender des Kreis-ausschusses der Volkssolidarität. — Erika Timm, 39 Jahre, seit 1961 Lehrerin an der Oberschule Glienicke, Abgeordnete der Gemeindevertretung und Mitglied der Ständigen Kommission für geistig-kulturelles Leben. — Frank Weinkauff, 31 Jahre, Hochspannungsmonteur und Schweißer, Meister im VEB Verbundnetz Elektroenergie, Mitglied des Arbeitskollektivs „Arbeit unter Spannung“ bei der Reparatur und Wartung von Überlandleitungen, das mit dem Orden „Banner der Arbeit“ I. Klasse ausgezeichnet wurde, ehrenamtlicher Sportfunktionär.

### Wie die materiellen Voraussetzungen der Oberschule geschaffen wurden

Der Aufbau der Oberschule brachte fast überall, wo nicht gerade ein moderner Schulneubau entstanden war, eine Reihe materiell-technischer Probleme mit sich. In Glienicke entwickelten die Ortsparteileitung der SED, der Rat der Ge-

meinde, die Schulleitung und die Elternvertretung vielfältige Initiativen, um sie zu überwinden. Bereits 1953 war mit großer Unterstützung durch die Elternschaft der Bau der Turnhalle beendet worden, der ersten Turnhalle weit und breit, um die uns die Nachbarschulen zu Recht beneideten. Bald stellte sich jedoch der Mangel an Unterrichtsräumen als Hauptproblem heraus. In den Jahren von 1957 bis 1963 konnten wir allein 7 Klassenräume, meist allerdings Behelfsräume, durch die Übernahme des Hauses Thälmannstraße 72 sowie durch Umbau im Schulhort und Hauptgebäude gewinnen, damit waren die örtlichen Möglichkeiten vorerst erschöpft. Andererseits bemühte sich der Rat der Gemeinde ständig, die bauliche Substanz der Schulgebäude zu erhalten und zu verbessern. So wurden von 1966 bis 1974 für die Instandsetzung, Werterhaltung und Erweiterung von Volkshilfs- einrichtungen mehr als eine halbe Million Mark aufgewandt, u. a. für den Ausbau der Schulküche und des Schulhorts sowie für die Neuinstallation der Elektroanlage im Hauptgebäude. Für den Fachunterricht wurden Fachräume für Physik/Chemie, Biologie, Kunst- und Musik eingerichtet. Der Schule standen jährlich 8000 bis 10 000 Mark zur Anschaffung neuer hochwertiger Lehrmittel zur Verfügung, besonders zur Sicherung der Schülerexperimente im naturwissenschaftlichen Fachunterricht. Außerdem erhielten wir aus zentralen Fonds audio-visuelle Lehrmittel. Heute besitzt unsere Schule u. a. drei Tonfilmprojektoren, fünf Diaprojektoren, fünf Plattenspieler, 6 Fernseh- und zwei Rundfunkempfänger sowie 7 Tonband- und 12 Lichtschreibgeräte. Immer mehr werden das Bildungsfernsehen und ergänzende Schulfunksendungen in den Unterricht einbezogen.

Mitte der sechziger Jahre begannen die Schülerzahlen rasch zu steigen, bedingt nicht nur durch die Erweiterung der 9. und 10. Klassen, sondern speziell in Glienicke wie in anderen Randgemeinden durch die Verjüngung der Bevölkerung. Ta-

belle 3 zeigt die Schülerzahlentwicklung innerhalb von 20 Jahren mit ihren vielfältigen Auswirkungen:

| Schuljahr:                           | 1961/62 | 1965/66 | 1968/69 | 1972/73 | 1973/74 | 1978/79 |
|--------------------------------------|---------|---------|---------|---------|---------|---------|
| Schülerzahl                          | 531     | 637     | 794     | 880     | 930     | 787     |
| Zahl der Klassen                     | 19      | 22      | 27      | 30      | 32      | 30      |
| Klassenfrequenz (Schüler pro Klasse) | 28      | 29      | 29      | 29      | 29      | 26      |
| Zahl der Klassenräume                | 18      | 19      | 19      | 19      | 25      | 25      |
| Raumfaktor (Klassen pro Raum)        | 1,1     | 1,2     | 1,4     | 1,6     | 1,3     | 1,2     |
| Zahl der Lehrer                      | 25      | 29      | 35      | 42      | 46      | 45      |
| Schülerzahl pro Lehrer               | 21      | 23      | 23      | 22      | 22      | 18      |

Anfang 1964 begründeten die Ständige Kommission Volkshilfs- und die Schulleitung die dringende Notwendigkeit eines zweizügigen Schulneubaus. Die im Jahre 1967 erarbeitete technisch-ökonomische Zielstellung berücksichtigte das Anliegen, mit dem Schulneubau neben der Sicherung des qualifizierten Fachunterrichts alle ungelösten Fragen des Schulhorts, der Schulspeisung und des Schulsports komplex zu regeln. Der Bau mußte jedoch damals aus volkswirtschaftlichen Gründen zurückgestellt werden. Vielleicht erinnert sich mancher noch der vielfachen Forderung aus der Elternschaft, statt des geplanten Kulturhauses eine neue Schule zu bauen. Wenn wir heute den Aufwand für beide Bauten vergleichen, ist klar, daß ein solches Verlangen von Anfang an unreal war, weil der Schulneubau fünfmal soviel wie das Kulturhaus gekostet hätte und nicht wie dieses mit örtlichen Baukapazitäten realisierbar gewesen wäre. Das heißt, durch den Verzicht auf das Kulturhaus wäre keine Lösung des Schulraumproblems, sondern nur ein neues Provisorium für die Schule erreicht worden.

88

Eine schwierige Situation ergab sich im Schuljahr 1972/73, als für 30 Klassen nur 19 Unterrichtsräume zur Verfügung standen. Das bedeutete für jeweils 60 Prozent der Klassen Nachmittags- bzw. Schichtunterricht. Da bot sich durch die Verlegung des VEB Eltroma im Jahre 1972 eine willkommene Gelegenheit. Für den Rat der Gemeinde bestanden trotz schwieriger Eigentumsverhältnisse, großer Finanzierungsprobleme und mangelnder Baukapazität keinerlei Zweifel, das freigewordene Objekt für Schulzwecke zu nutzen. Dennoch hatten die prekären Schulverhältnisse, insbesondere die ständig steigenden Schülerzahlen, den Schulneubau unaufschiebbar gemacht. In Übereinstimmung mit den Forderungen der Eltern stimmte der Rat des Bezirks einem Schulneubau mit 24 Unterrichtsräumen bzw. 720 Schülerplätzen zu. Von der Planung bis zur Realisierung war aber noch ein weiter Weg, der vieler Bemühungen der Ortsparteileitung der SED und des örtlichen Rates bedurfte. Am 27. August 1976 wurde schließlich mit den Erschließungsarbeiten für den Schulneubau begonnen, der 1979 bis zum 30. Jahrestag der DDR seiner Bestimmung übergeben wird. Lehrer, Eltern, Schüler und gesellschaftliche Organisationen helfen bei der Einrichtung und Ausgestaltung mit. Auch eine Kleinsportanlage und ein Hortspielplatz sind noch geplant. Unser Staat stellte für das bisher größte Bauvorhaben in unserem Ort die Investitionssumme von 5,3 Mio Mark zur Verfügung, davon fast 300 TM für die Ausstattung mit Schulmobiliar und für die Ergänzung der Lehrmittel.

### Schulhort und Interessengemeinschaften

Die sozialistische Schule erfordert eine vielseitige außerunterrichtliche Arbeit, um allseitig entwickelte sozialistische Persönlichkeiten heranzubilden. Im Jahre 1955 wurde der Schulhort für die Unterstufenkinder werktätiger Eltern eingerichtet. Die Hortnerinnen — seit vielen Jahren unter der zielstrebigsten Leitung von Elli Reck — gaben sich aber nie mit der Betreuung und Hilfe bei der Anfertigung der Hausaufgaben

zufrieden. Sie sorgten für eine regelmäßige ganztägige Anwesenheit der Hortkinder, um einen geregelten Tagesablauf und eine systematische vielseitige Gruppenarbeit zu sichern. Vor allem nutzen sie die besseren Bedingungen im neuen Schulhort, die Klubarbeit als Form der Freizeitgestaltung weiterzuentwickeln. Am wöchentlichen Klubnachmittag können die Kinder nach eigenen Wünschen an den verschiedenen Zirkeln wie z. B. Puppentheater, Koch- und Literaturzirkel, an Bastelarbeiten und Sportspielen teilnehmen. Durch die Klubarbeit werden Neigungen entdeckt sowie neue und beständige Interessen entwickelt. Der Hort bietet den Schülern auch ausreichend Möglichkeiten, ihre Freizeit individuell zu gestalten. Dazu dienen die gut ausgestatteten Spiel-, Lese- und Konstruktionszimmer, die sehr beliebt und beansprucht sind. Ergebnisse der vielseitigen Erziehung im Schulhort begegnen uns in Ausstellungen oder bei Solidaritätsbasaren.

Für die Schüler der Mittel- und Oberstufe sind die Arbeits- und Interessengemeinschaften (AG und IG) ein wesentlicher Teil der außerunterrichtlichen Bildung und Erziehung. Ihr Anliegen ist es, bei den Schülern Begabungen zu fördern und Bedürfnisse zu wecken und weiterzuentwickeln, sie zur schöpferischen Tätigkeit zu führen und zur sinnvollen Freizeitgestaltung zu befähigen. Die außerunterrichtliche Arbeit nahm eine kontinuierliche Entwicklung. Während 1961/1962 in 13 AG/IG 233 Kinder betreut wurden, sind heute 615 Schüler erfaßt. Das sind 78 Prozent der Schüler der Klassen 3 bis 10. Unter den 33 Arbeitsgemeinschaften befinden sich 10 sportliche, 10 künstlerische, 4 naturwissenschaftlich-technische und 9 AG anderer Interessengebiete. Damit ist zwar eine Vielseitigkeit gegeben, jedoch wären mehr naturwissenschaftlich-technische AG notwendig, um den Schülern weitere Möglichkeiten zu geben, sich auf den späteren Beruf vorzubereiten. Hier ist ein dankbares Arbeitsfeld für Patenbetriebe und -brigaden sowie Eltern, sich als Arbeitsgemeinschaftsleiter der Vielzahl der interessierten Schüler anzunehmen. So haben

über Jahre mit Geduld und Begeisterung Rainer Randzio, Renate Knappe, Sonja Pabst, Gudrun Rohn, Vera Steirat, Marita Linke und Ingeborg Pfeifer den Kindersport betreut.

Der Sport nahm in der außerunterrichtlichen Erziehung stets einen breiten Raum ein. Ein Aufschwung war seit der Gründung der Schulsportgemeinschaft (SSG) am 23. Januar 1963 zu verzeichnen, denn die bestehenden sportlichen AG erhielten eine feste Organisationsform, neue Sektionen wurden gebildet. Diese Entwicklung ist eng mit dem Wirken des Sportlehrers Bodo Vötisch verbunden. Am 30. Juni 1972 waren in der SSG 167 Sportler in 6 Sektionen und 10 Trainingsgruppen erfaßt. Die im Kreis- und Bezirksmaßstab erfolgreichsten Sektionen waren zunächst Leichtathletik und Federball, später vor allem Volleyball. Mobilisierend wirkten auch Veranstaltungen mit DDR-Spitzensportlern. War bei der Gründungsveranstaltung die bekannte Turnerin Birgit Radochla unser Gast, so konnten wir in der Folgezeit u. a. Manfred Matuschewski, Hildrun und Peter Laufer sowie Josef Tomas (CSSR) begrüßen.

### Elternhaus und Schule

In unserem sozialistischen Land ist die Erziehung der Kinder und Jugendlichen ein Anliegen der ganzen Gesellschaft. Auch in unserer Gemeinde war schon immer das öffentliche Interesse sehr stark auf das Schulgeschehen gerichtet. Das enge Zusammenwirken von Elternhaus und Schule nimmt einen wichtigen Platz im gesellschaftlichen Leben des Ortes ein. Die vertrauensvolle Zusammenarbeit zwischen den Eltern, der Schule, der Kinder- und Jugendorganisation zeugt von der grundlegenden Übereinstimmung ihrer Interessen bei der Erziehung der jungen Generation. Das findet seinen Ausdruck auch in der ständig gewachsenen Teilnahme der Eltern an den Klassenelternversammlungen, anderen schulischen Veranstaltungen und Höhepunkten sowie in der stärkeren Bereitschaft der Eltern zur aktiven Mitwirkung. So hat sich die

Zahl der in der Elternvertretung tätigen Bürger seit 1961 nahezu verdoppelt. Gegenwärtig arbeiten im Elternbeirat der Schule 18 und in den 30 Elternaktiven 184 Bürger, davon 105 Frauen. Viele von ihnen sind junge Eltern, die selbst die sozialistische Schule durchlaufen haben. Anerkennung gebührt Horst Jörgens und Herbert Baudisch für ihre langjährige Tätigkeit als Vorsitzende des Elternbeirates und Hermann Roth als Sekretär der SED-Parteigruppe der Elternvertretung. Heute leitet Volker Degenkolb den Elternbeirat.

Die Elternvertretung entwickelte zahlreiche Initiativen, um die materiell-technischen Bedingungen des Unterrichts und der außerunterrichtlichen Erziehung zu verbessern und die Schule zu verschönern. In vielen freiwilligen Einsätzen halfen sie z. B. bei der Renovierung und Ausstattung von Klassenräumen. Doch treten erzieherische Fragen in der Arbeit der Elternvertretung mehr und mehr in den Vordergrund. Es ist den Eltern zum Bedürfnis geworden, auf die Stundenplangestaltung, den Kampf gegen den Unterrichtsausfall, die Durchführung des UTP und die Verbesserung der Erziehungssituation in „ihren“ Klassen Einfluß zu nehmen. Immer fanden die Lehrer und Erzieher die Hilfe der Eltern in der außerunterrichtlichen Tätigkeit, bei der Gestaltung von Höhepunkten der Schule, der FDJ- und Pionierorganisation. Sie wirkten mit bei der Förderung leistungsschwacher Kinder und bei der Auseinandersetzung mit disziplinschwierigen Schülern. Gemeinsam mit den Lehrern führten sie Elternausreden und Hausbesuche durch. Vor allem hat die ständige Unterstützung durch viele Mitglieder der SED auf die klassenmäßige Erziehung der Schuljugend maßgeblichen Einfluß. Für ihre langjährige aktive und konstruktive Mitarbeit als Elternvertreter erhielten die Ehrennadel des Ministeriums für Volksbildung: Erika Schneider, Renate Hertzfeldt, Heinz Engwer, Herbert Baudisch, Erich Eckert, Karl-Heinz Sichel und Horst Lehmann.

90

Seit 1970 bieten Schule und Elternbeirat den Eltern verstärkt pädagogische Vorträge von Lehrern, Ärzten, Juristen und Offizieren an, um die sozialistische Familienerziehung zu fördern. Dadurch konnten pädagogische Grundfragen geklärt und erzieherische Ratschläge vermittelt werden. Den Eltern half diese Beratung, altersspezifische Erziehungsaufgaben besser zu lösen und durch das eigene Vorbild sowie ein gutes Vertrauensverhältnis zum Kind eine wirksame Erziehung trotz voller Berufstätigkeit zu gewährleisten. Die Eltern konnten sich davon überzeugen, daß die zehnjährige Oberschulbildung notwendig ist, daß die neuen Lehrpläne ihre Kinder nicht überfordern, daß die außerunterrichtliche und gesellschaftliche Arbeit der Kinder die Persönlichkeitsentwicklung begünstigt.

### Die Schuljugend im gesellschaftlichen Leben unseres Ortes

Ein Wesenszug der sozialistischen Schule, die staatsbürgerliche Erziehung der Schüler, erhält maßgebliche Impulse durch ihre enge Verbindung mit dem gesellschaftlichen Leben in der Gemeinde. Eine Form sind Patenschaften der Produktionsbetriebe und -brigaden. Da diese bei der wirtschaftlichen Struktur unseres Ortes kaum möglich sind, wurden unsere Partner vor allem die NVA und Institutionen und Organisationen im Ort. So übernahmen Patenschaften Kompanien eines Grenzregiments sowie des Wachregiments, die uns in der sozialistischen Wehrerziehung, besonders bei der Durchführung der Hans-Beimler-Wettkämpfe, der Manöver der Freundschaft und von Geländespielen unterstützten. Politisch-erzieherisch wirksame Patenschaftsbeziehungen gab es immer zwischen Wohnparteiorganisationen der SED sowie Wohnbezirksausschüssen der Nationalen Front und Schulklassen. Es war für die beteiligten Schüler der einstigen Klasse 4b sicher ein Ereignis, als sie gemeinsam mit Mitgliedern des WBA 6

per PKW zur Gedenkstätte Ziegenhals fuhren, um dort die würdige Aufnahme als Thälmann-Pioniere zu erleben. Erzieher und Schüler wirkten stets schöpferisch und aktiv bei der Gestaltung gesellschaftlicher Höhepunkte im Ort mit, was von Anton Hörner und Hannelore Lietz in einem Amateurfilm zum 20. Jahrestag der DDR dokumentarisch festgehalten ist. Viel Interesse finden die jährlichen Schulfestmessen der Meister von morgen, die Galerien der Freundschaft und die kollektiven Kulturprogramme der Schüler, um die sich Harri Binkowski, Hannelore Lietz und Ruth Müller verdient gemacht haben.

Durch Gespräche mit dem Bürgermeister und den Volksvertretern und die Teilnahme an Sitzungen der Gemeindevertretung lernen die Schüler Probleme unseres Ortes und die Verwirklichung der sozialistischen Demokratie kennen. Besonders Zusammenkünfte mit Partei- und Arbeiterveteranen werden für die Schüler zu nachhaltigen Erlebnissen. Überhaupt ist es für die sozialistische Schule selbstverständlich, daß sie die revolutionären Traditionen der deutschen und internationalen Arbeiterbewegung pflegt, denn dem revolutionären Erbe verbunden sein heißt, sich der sozialistischen Gegenwart mit Taten verpflichtet zu fühlen.

Unsere Schule wie auch die FDJ- und Pionierorganisation führen die Namen von konsequenten Kommunisten und aufrechten Antifaschisten. Seit dem 10. Jahrestag der DDR trägt die Schule den Namen Karl Neuhof. Am 15. November 1967 wurde das von der Arbeitsgemeinschaft „Junge Geologen“ unter Leitung von Fritz Berger nach Schülerentwürfen gestaltete Ehrenmal vor dem Hauptgebäude in Anwesenheit von Trude und Peter Neuhof und vieler Gäste eingeweiht. Während des Festappells hielten Soldaten der NVA, FDJler und Pioniere die Ehrenwache. Es wurde zur Tradition, am Karl-Neuhof-Ehrenmal zum Tag der Republik die Schüler der 8. Klassen in die FDJ aufzunehmen und am 15. November, dem Todestag Karl Neuhofs, einen Gedenkappell durchzuführen. Wiederholt gab es eindrucksvolle Begegnungen von Pionieren,

FDJlern und Lehrern unserer Schule mit der Witwe — inzwischen Ehrenpionier unserer Pionierfreundschaft — und dem Sohn Karl Neuhofs, bei denen es stets auch zu einem herzlichen Wiedersehen mit den engsten Freunden und Kampfgefährten kam. Seit 1971 wird traditionell im April der Karl-Neuhof-Gedenklauf mit einer regelmäßigen Beteiligung von 400 bis 500 Schülern aus Glienicke und den Nachbarorten durchgeführt. Dabei war bisher die Ernst-Schneller-Oberschule Hohen Neuendorf im Kampf um den von der Familie Neuhof gestifteten Wanderpokal am erfolgreichsten.

Unsere Pionierfreundschaft trägt den verpflichtenden Namen des von den Faschisten ermordeten Jungkommunisten Gerhard Weiß. Jährlich wird an seinem Todestag am Gedenkstein auf dem Gerhard-Weiß-Platz ein Pionierappell durchgeführt. Unvergessen ist uns ein Forum mit Pionierräten anlässlich des 40. Todestages von Gerhard Weiß, auf dem Irma Gabel-Thälmann unser Ehrengast war.

Die sozialistische Kinder- und Jugendorganisation mit ca. 500 Pionieren und ca. 250 FDJlern ist aus dem Leben der Schule nicht mehr wegzudenken. Sie bewähren sich immer mehr als Partner der Schule bei der kommunistischen Erziehung. Die Organisationen sind Träger von Leistungsausscheiden und Wettbewerben zur Verbesserung des Lernens, der Disziplin und Ordnung. In den meisten Gruppen wird mit Unterstützung der Lehrer und Eltern eine lebendige Arbeit zur systematischen Erfüllung der Pionier- und FDJ-Aufträge geleistet. Dazu gehören Lernkonferenzen und politische Diskussionen ebenso wie Sportnachmittage und Theaterbesuche, Altstoffsammlungen und produktive Einsätze. Nicht vergessen seien die zahlreichen erfüllten Forschungsaufträge, die die Pioniere und FDJler mit unserer gesellschaftlichen Entwicklung und dem Leben und Kampf bewährter Persönlichkeiten näher vertraut machen. Zu Höhepunkten im Leben der Pionier- und FDJ-Organisation werden Feste des Lernens und junger Talente gestaltet, gibt es Rechenschaftslegungen, politische Fo-

ren, Festveranstaltungen oder -appelle. Aber auch Entspannung und Frohsinn kommen nicht zu kurz. Dafür sorgen die fröhlichen Nachmittage mit Spaß, Spiel und Tanz für die Pioniere und die beliebten Diskotheken für die FDJler. Bei allem sind die Schulparteiorganisation und die Schulleitung, Pionierleiter und Lehrer bemüht, die Pionierräte und FDJ-Leitungen zu qualifizieren und zur Selbsttätigkeit zu befähigen. Wohl mancher hat in Funktionen der Kinder- und Jugendorganisation das erste Rüstzeug für weitere politische Arbeit und Leitungsaufgaben erworben. Jürgen Fritz, einer der ersten Freundschaftsratsvorsitzenden an unserer Schule, war nach dem Sinologie-Studium jahrelang als Dolmetscher an der Botschaft der DDR in Hanoi tätig und arbeitet heute in der Abteilung Internationale Verbindungen im ZK der SED. Eine zuverlässige Arbeit als Vorsitzende des Freundschaftsrates leisteten gleichfalls Ilona Ziegler, Monika Grunwald und Ilona Schneider; als Sekretäre der FDJ-Grundorganisation bewährten sich die Jugendfreunde Christina Büttner und Elke Frase. Alle üben sie eine pädagogisch-politische Tätigkeit aus bzw. befinden sich in der Lehrerausbildung. Die Kindergärtnerin Christina Reining, geborene Büttner, sagte von sich, daß die Aufgaben in der FDJ wesentlich zu ihrer Persönlichkeitsentwicklung beigetragen, vor allem ihr Selbstbewußtsein gestärkt haben. Elke Frase, Lehrerin und Absolventin der Jugendhochschule, ist gegenwärtig als Kreisvorsitzende der Pionierorganisation und Sekretär der FDJ-Kreisleitung Oranienburg tätig.

Die FDJ-Grundorganisation der Karl-Neuhof-Oberschule trägt seit 1974 den Namen Harry Kuhn. Der Kampf um die Verleihung dieses Ehrennamens spornte die FDJler zu guten Leistungen an. In Erfüllung ihres Kampfprogramms erforschten sie das revolutionäre Wirken Harry Kuhns, erreichten 50 Prozent der Schüler gute und sehr gute Leistungen bei der Abschlußprüfung, erwarben 111 FDJler das Abzeichen für gutes Wissen in Silber bzw. in Bronze, spendete die FDJ-Grundorganisation 1100 Mark für das Solidaritätskonto und leistete

92

gesellschaftlich nützliche Arbeit auf dem Gerhard-Weiß-Platz und dem Schulgelände. Die Ortsparteileitung der SED zeichnete sie für diese Ergebnisse am 5. Oktober 1974 vor dem Lenin-Denkmal in Anwesenheit von Maria Kuhn-Wiedmaier und anderen Partei- und Arbeiterveteranen mit dem Ehrennamen aus. Prof. Dr. Walter Bartel, langjähriger Freund und Kampfgefährte Harry Kuhns aus dem internationalen Lagerkomitee im KZ Buchenwald, würdigte in seiner Ansprache das Leben und den Kampf dieses Kommunisten. Nicht nur Karl Neuhof, Gerhard Weiß und Harry Kuhn waren und sind unserer Jugend Vorbild bei der Erziehung im Geiste des sozialistischen Patriotismus und proletarischen Internationalismus. Auch zahlreiche Brieffreundschaften und Begegnungen mit sowjetischen Pionieren und Komsomolzen fördern diesen Geist nachhaltig. Jeweils 80 bis 100 Schüler der 8. bis 10. Klasse sind Mitglied der DSF-Schülergruppe, Tausendfach bekundeten Schüler und Erzieher ihre Solidarität mit Mikis Theodorakis, Manolis Glezos, Angela Davis und Luis Corvalan, mit dem antiimperialistischen Kampf der Völker Asiens, Afrikas und Lateinamerikas. Seit langem bringen unsere FDJler und Pioniere jährlich im Durchschnitt 3000 bis 4000 Mark an Solidaritätsspenden auf.

## Jugendweihe

Anknüpfend an die Traditionen der Arbeiterklasse, ist in unserem Ort seit 1954 die Jugendweihe ein gesellschaftlicher Höhepunkt. Ihre Einführung war mit regen politischen Diskussionen verbunden. Unter dem Einfluß NATO-höriger Kirchenführer in Westberlin, die die demagogische Forderung „Jugendweihe oder Konfirmation“ aufstellten, in Wirklichkeit die Jugendlichen aber vom Bekenntnis zum sozialistischen Staat abhalten wollten, vermochten sich viele Eltern zuerst nicht für die Jugendweihe zu entscheiden. Nahmen 1963 erst 54 Prozent der Schüler der 8. Klassen an der Jugendweihe teil, so liegt die Teilnahme seit 1970 konstant über 90 Prozent

und erreichte 1979 95 Prozent. Wesentlichen Anteil an dieser Entwicklung haben Heinz Braasch und Norbert Nebeslav als langjähriger Vorsitzender des Ortsausschusses bzw. Jugendstundenleiter. Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens gestalten interessante und lehrreiche Jugendstunden. Die nun schon traditionelle Fahrt in die Jugendherberge Leuchtenburg vermittelt mit dem Besuch der Nationalen Mahn- und Gedenkstätte Buchenwald und der Stadt Weimar mit ihren vielen Sehenswürdigkeiten, mit der Besichtigung des Zeiß-Planetariums in Jena, der Feengrotten bei Saalfeld und der Heidecksburg in Rudolstadt, aber auch mit dem Touristikprogramm und der abendlichen Diskothek unvergeßliche Erlebnisse. Kennzeichnend für unsere Jugendweihefeier war stets ein hohes politisches und künstlerisches Niveau. Besonders beeindruckt waren jene Teilnehmer der Jugendweihe, die auf ihrer Feier Genossen Hermann Axen, Mitglied des Politbüros des ZK der SED, und Heinz Kube, 1. Sekretär der SED-Kreisleitung Oranienburg, als Festredner erleben durften. Über 10 Jahre gelang es mit Unterstützung des Metropoltheaters, ein wertvolles Kulturprogramm zu bieten und die Feierstätte würdig auszugestalten, worum sich Horst Degenkolb und Bruno Thieß besonders verdient gemacht haben. Über Jahre hinweg hatten wir durch Prof. Walter Felsenstein die Hilfe der Komischen Oper, die uns Theaterbesuche, Foyergespräche, einen „Blick hinter die Kulissen“ ermöglichte, Künstler für die Programmgestaltung und mit dem Chefdramaturgen Dr. Horst Seeger einen wirkungsvollen Festredner vermittelt. So ist die Jugendweihe für die Jugendlichen in unserer Gemeinde immer ein wertvolles kollektives politisches und kulturelles Ereignis, das zur Entwicklung ihrer Persönlichkeit beiträgt.

Auch die Entwicklung der Volksbildung in unserem Ort bestätigt die stolze Bilanz, die der VIII. Pädagogische Kongreß 1978 zum 30. Jahr des Bestehens unserer Republik für das Bildungswesen der DDR ziehen konnte. Die sozialistische

Schule hat in der nächsten Etappe den gesellschaftlichen Auftrag, die kommunistische Erziehung zu vervollkommen. Schule, Elternhaus, sozialistische Jugend- und Kinderorganisation verfolgen mit Unterstützung aller gesellschaftlichen Kräfte das gemeinsame Ziel, eine junge Generation zu erziehen, die fähig und bereit ist, die großen Aufgaben des sozialistischen und kommunistischen Aufbaus zu bewältigen.

## Ausblick

30 Jahre DDR — das ist für uns alle eine gute und im besten Sinne des Wortes stolze Bilanz. Weitreichende und tiefgreifende Veränderungen haben sich im Leben jedes einzelnen, jeder Familie, unserer Gemeinde und des ganzen Volkes vollzogen. Es ist ein gutes Gefühl zu wissen, daß sich unsere jahrzehntelange angestrenzte Arbeit gelohnt hat und heute für alle sichtbar reiche Früchte trägt.

Doch wir wissen auch, daß uns dies alles nicht in den Schoß gefallen ist. Unerläßliche Voraussetzung dafür war und ist die ständige Erhöhung der Arbeitsproduktivität. Es gibt keinen anderen Weg, die materiellen und geistigen Bedürfnisse immer besser und vollständiger zu befriedigen.

Das Tempo, in dem wir auf diesem Wege weiter voranschreiten, bestimmen wir selbst durch unsere Arbeit. Immer mehr bestätigt sich: Wohlstand wächst am Arbeitsplatz. Vorbild in dieser Einstellung zur Arbeit sind die Begründer der Aktivistebewegung, unter ihnen die hervorragende Kommunistin und Arbeiterin Frida Hockauf, die diese Wahrheit in die uns allen bekannten einfachen Worte kleidete: „So wie wir heute arbeiten, werden wir morgen leben.“

An der Entwicklung des Lebens in unserer Gemeinde konnten wir verfolgen, daß diese Erkenntnis der Werktätigen nicht heißt, die Verbesserung unseres Lebens auf das Morgen zu vertagen, sondern daß wir durch die Einheit von Wirtschafts- und Sozialpolitik die Lebensbedingungen aller Klassen und Schichten der Bevölkerung schrittweise und planmäßig, entsprechend der von uns selbst geschaffenen Möglichkeiten, immer reicher und schöner gestalten. Aus den Erfolgen schöpfen wir neue Kraft und tiefere Einsichten, gewinnen wir Elan

und die Gewißheit, daß wir durch gemeinsame Anstrengungen ebenso sicher alle künftigen Vorhaben bewältigen werden. Auch für uns in Glienicke wurde im letzten Jahrzehnt deutlicher denn je, daß diese Politik von Partei und Regierung eine richtige und gute Politik im Interesse der Menschen ist. Die gewachsene Stärke unserer Republik trat auch im Leben unserer Gemeinde klarer denn je zutage, konnten wir doch in diesem Zeitraum neben den reichen Ergebnissen in der Sozialpolitik und Volksbildung unser schönes Kulturhaus und die moderne Kaufhalle in Besitz nehmen, eine neue Schule bauen und unsere Wohnungen sowie das Antlitz des Ortes wesentlich verschönern.

Diese Errungenschaften lassen uns trotz aller damit verbundenen Mühen auch die bereits geplanten Vorhaben wie Kindereinrichtungen im ehemaligen Schulhort, den Veteranenklub, die Neugestaltung des Pflegeheimes, den Bau von Eigenheimen und andere Objekte zuversichtlich in Angriff nehmen und für den neuen Fünfjahrplan die weiteren Schritte überlegen. Auch in Zukunft bleibt es eine Tatsache, daß unsere Wünsche den Möglichkeiten vauseilen, daß erfüllte Wünsche neue Bedürfnisse hervorbringen und so unser schöpferisches Mittun anregen und die Entwicklung vorantreiben.

Unbestritten bleibt auch, daß im Sozialismus Bedingungen geschaffen werden, die die Interessen des einzelnen und der Gesellschaft mehr und mehr in Übereinstimmung bringen. So können wir voller Vertrauen in die Zukunft unseres sozialistischen Vaterlandes blicken.

# Inhalt

Seite

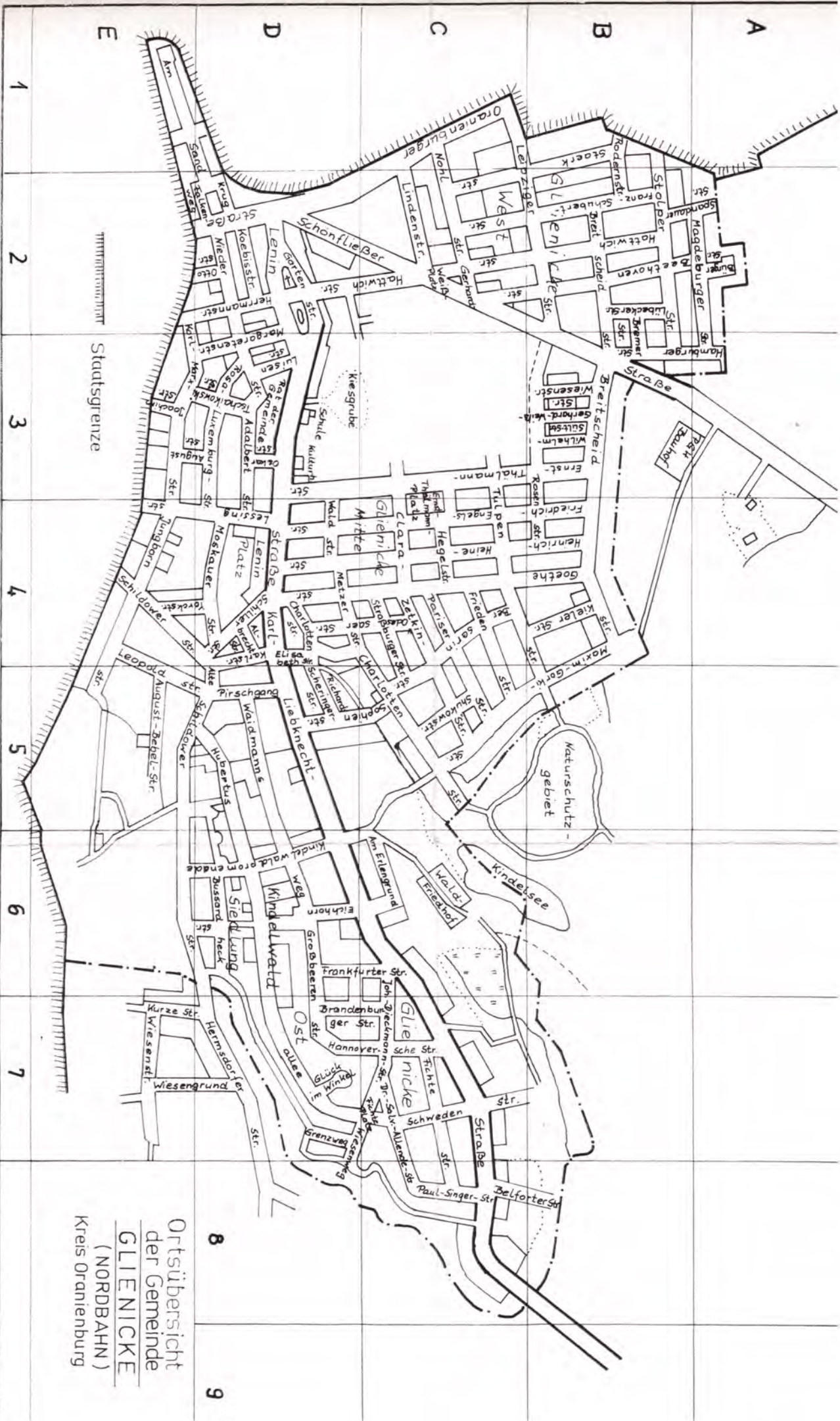
Seite

|   |    |   |    |
|---|----|---|----|
| An den Leser .....                                  | 3  | Vereint in der Nationalen Front .....                 | 36 |
| Glienicke von den Anfängen bis 1945 .....           | 5  | Die aktive Rolle der Massenorganisationen .....       | 64 |
| Von der Siedlungsstelle zum Dorf .....              | 6  | Kommunalpolitik zum Wohle der Bürger .....            | 66 |
| Die Berliner entdecken Glienicke .....              | 7  | Schöner wohnen .....                                  | 67 |
| Vom Dorf zur Wohnsiedlung .....                     | 8  | Handel und Wandel .....                               | 68 |
| Aus der revolutionären Arbeiterbewegung .....       | 10 | Medizinische Betreuung .....                          | 70 |
| Kampf gegen Faschismus und Krieg .....              | 11 | Der heranwachsenden Generation jede Hilfe .....       | 71 |
| Illegaler antifaschistischer Widerstandskampf ..... | 11 | Den Veteranen der Arbeit unsere Fürsorge .....        | 73 |
| An Wendepunkten der Geschichte .....                | 13 | Für eine sozialistische Kultur und Lebensweise .....  | 74 |
| Dank euch Sowjetsoldaten .....                      | 5  | Kulturelle Arbeit mit den Menschen für den            |    |
| Vereinigung der Arbeiterparteien .....              | 5  | Menschen .....  | 74 |
| Störaktionen des Imperialismus .....                | 14 | Unser neues Kulturhaus .....                          | 77 |
| Aktivisten der ersten Stunde .....                  | 14 | Körperkultur und Sport .....                          | 79 |
| Organe der neuen Staatsmacht .....                  | 15 | Die Entwicklung der sozialistischen Schule .....      | 83 |
| Wirtschaftlicher Aufbau .....                       | 16 | Der Weg zur allgemeinbildenden zehnklassigen poly-    |    |
| Ein neuer Geist zieht ein .....                     | 18 | technischen Oberschule .....                          | 84 |
| Die Gründung der DDR .....                          | 20 | Unser einheitliches sozialistisches Bildungssystem .. | 85 |
| An der Nahtstelle zweier Welten .....               | 21 | Wie die materiellen Voraussetzungen der Oberschule    |    |
| Aktionen des „kalten Krieges“ .....                 | 22 | geschaffen wurden .....                               | 87 |
| Der Frieden wurde gesichert .....                   | 24 | Schulhort und Interessengemeinschaften .....          | 89 |
| Die Glienicker und ihre Grenzsoldaten .....         | 25 | Elternhaus und Schule .....                           | 90 |
| Sozialökonomische Struktur .....                    | 27 | Die Schuljugend im gesellschaftlichen Leben unseres   |    |
| Sozialistische Demokratie — Errungenschaft und      |    | Ortes .....   | 91 |
| Aufgabe .....                                       | 30 | Jugendweihe .....                                     | 93 |
| Die Partei der Arbeiterklasse geht voran .....      | 30 | Ausblick .....  | 94 |
| Bewährtes Bündnis .....                             | 32 | Gedicht entnommen aus Reinhold Andert, Lieder aus dem |    |
| Unsere Volksvertreter und der Rat der Gemeinde ..   | 33 | fahrenden Zug, Berlin 1978, Seiten 10 bis 11          |    |

96

Preis: 3,50 M





Ortsübersicht  
der Gemeinde  
**GLIENICKE**  
(NORDBAHN)  
Kreis Oranienburg

8

9